

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Post)

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Dr. Daffon u. Verwaltung: Prag II, Keltánka 15 • Tel.: 20795, 31409, Račovicek. (49-11 124) • 33556 • Postfach: 57344

12. Jahrgang.

Mittwoch, 8 Juni 1932

Nr. 135.

Genosse! Genossin!

Wo sind Deine Kinder am 19. Juni?
Im Festzug der Arbeiterkinder!

Keine Bländung der Arbeitslosenunterstützung

Annahme der Regierungsvorlage durch den Senat.

Prag, 7. Juni. Der Senat verabschiedete heute in erster Lesung den Gesetzentwurf über die Nichtpfändbarkeit von Arbeitslosenunterstützungen, der bestimmt ist, eine wohl für jeden Seiten, nicht aber für die Gerichte selbstverständliche Rechtsauffassung in die entsprechende gesetzliche Form zu kleiden.

Der Referent Dr. Veselý erklärte, daß Anträge auf Exekutionsbewilligung auf Arbeitslosenunterstützungen tatsächlich in mehreren Fällen bereits gestellt worden seien und daß das Oberste Gericht entschieden habe, daß derartige Exekutionen zulässig seien, weil sie im Wesen nirgends ausdrücklich ausgeschlossen sind. Es widerstrebe aber jedem Gerechtigkeitsgefühl, daß eine Unterstützung, die dem Arbeitslosen und seiner Familie wenigstens den billigen Post liefern soll, zur Abhebung einer alten Schuld aus besseren Zeiten dienen soll.

Der Ausschuh hat sich den diesbezüglichen Regierungsvortrag im Prinzip zu eigen gemacht und lediglich Änderungen in formaler Hinsicht getroffen. Der Regierungsvorwurf war als Ergänzung des § 290 der Exekutionsordnung gedacht, in bestimmten Fällen Exekutionen überhaupt auszuschließen, während die Regierungsvorlage eine Exekution auf die Arbeitslosenunterstützung ja doch in jenen Fällen zulassen will, u denen die Unterstützung allein das in der Exekutionsordnung vorgesehene Minimum überschreitet. Der Ausschuh hat daher die Begrenzung auf den § 290 überhaupt fallen lassen. Sind noch andere Einnahmequellen vorhanden, so wird die Arbeitslosenunterstützung bei der Berechnung des nicht exekutiblen Minimums nicht eingerechnet. Die rückwirkende Kraft der Vorlage wurde vom Ausschuh ausgeschlossen.

In der Debatte sprachen lediglich der Christlichsozialer Stöber, der verschiedene Wünsche hinsichtlich der Reform der Exekutionsordnung überhaupt vortrug, und ein Kommunist, worauf die Vorlage, die der dankenswerten Initiative des Justizministers Genossen Doktor Weigner entspringt, in erster Lesung angenommen wurde.

Die anrühmten Gelder

werden von den tschechischen Nationalsozialisten dem Staat zurückgezahlt.

Prag, 7. Juni. Dem Finanzministerium wurde vom Zentralerwaltungsausschuh der tschechischen nationalsozialistischen Partei am 18. Februar d. J. eine Eingabe überreicht, in der die Partei mitteilt, daß das Parteipräsidium in der Sitzung vom 15. Dezember d. J. beschlossen habe, dem Staat die Gelder zur Verfügung zu stellen, die von den Brüdern Strábrný der Partei zu Parteizwecken übergeben worden seien und von denen die Partei später zu der begründeten Anschauung gelangt sei, daß sie aus Geldmitteln stammten, durch die der Staat geschädigt wurde. Zu diesem Zwecke habe die Partei Maßnahmen getroffen, um dieses Geld in jährlichen Raten dem Finanzministerium überweisen zu können. Die Rate für 1932 wurde im Finanzministerium erlegt. Ferner wurde dem Finanzministerium mitgeteilt, daß die Geldsummen, die ihr vor mehreren Jahren für Parteizwecke übergeben wurden, und von denen die Partei 1927 festgestellt, daß sie aus Kriegsanleihertransaktionen stammen, 1927 in der Landesbank hinterlegt wurden, und daß diese Beträge laut den aufgelaufenen Zinsen der Staatskasse zur Verfügung stehen.

Das Finanzministerium hat diese Mitteilungen zur Kenntnis genommen und Maßnahmen getroffen, von denen die Öffentlichkeit seinerzeit unterrichtet werden wird.

Agrarier zerschlagen Wohnungsverhandlungen. Die Entscheidung über die Lage bei den politischen Ministern.

Prag, 7. Juni. Die Koalitionsverhandlungen über die neue Wohnungsvorlage haben sich heute durch die Schuld der tschechischen Agrarier zerschlagen. Die gesamte Materie soll nun neuerdings an die politischen Minister zurückgehen, die sich in kürzester Zeit mit der Frage zu beschäftigen haben werden, was angesichts des Ablaufes des bisherigen Mieterstreikgesetzes mit Ende dieses Monats weiter zu geschehen hat.

Da die Wohnungsvorlage bekanntlich einen wichtigen Teil des gesamten Vorjahresprogramms der Regierung bildet und namentlich mit den verschiedenen Kreditvorlagen, von denen den Agrariern namentlich der Landwirtschaftskredit ganz besonders auf dem Herzen liegt, in einer engen koalitionspolitischen Bindung steht, so muß die ganze Verantwortung für die kommende Entwicklung den tschechischen Agrariern überlassen bleiben. Ihr ganzer Klub steht anscheinend derart unter der Fuchel des Herrn Kalas, daß sie sich den paar Tausend Hausherren, deren Gunst ihnen überdies noch die Nationaldemokraten freitig machen, weit enger verbunden fühlen als den Hunderttausenden ihrer Bauernwähler, die an Fragen des Mieterstreikgesetzes nicht nur absolut desinteressiert sind, sondern vielmehr ein elementares Interesse daran haben müssen, daß ihre Partei ihre besten Kräfte eher im Kampf um landwirtschaftliche Vorlagen einsetze, statt sie für ausgeprochene Hausherreninteressen zu vergeuden.

Am Vormittag fanden interne Beratungen des Wohnungs-Zieherausschusses der Koalition statt, von denen sich der agrarische Vertreter Dr. Kalas wegen anderweitiger Verhinderung abfuhr. Den Beratungen präsierte, wie sonst in solchen Fällen üblich, der tschechische Genosse Dr. Winter als Vorsitzender des in der Wohnungsfrage kompetenten sozialpolitischen Ausschusses. In dieser Sitzung wurde eine allgemeine Aussprache über die ersten drei Abschnitte der Vorlage abgeführt.

Einmischung Bapens in preußische Angelegenheiten. Der Landtag soll rashest einberufen werden.

Berlin, 7. Juni. (VZ) Wie das Nachrichtenbüro meldet, ist beim Präsidenten des preußischen Landtages am Dienstag ein Schreiben des Reichskanzlers von Bapen eingegangen, worin der Landtagspräsident gebeten wird, das Plenum des preußischen Parlamentes, das nach den bisherigen Dispositionen am 22. Juni wieder zusammentreten sollte, auf einen früheren Termin einzuberufen. Der Landtag soll dann den Versuch unternehmen, an Stelle des geschäftsführenden Ministerpräsidenten Dr. Braun ordnungsgemäß die Wahl des neuen Ministerpräsidenten durchzuführen. Es ist anzunehmen, daß der Landtagspräsident dem Wunsch des Reichskanzlers entsprechen wird, obwohl, wie das Nachrichtenbüro hört, bisher zwischen den Parteien, insbesondere zwischen Zentrum und Nationalsozialisten, noch keine verbindlichen Besprechungen über die Wahl des Ministerpräsidenten erfolgt sind.

Der Präsident des preußischen Landtages Aertl hat dem Reichskanzler die Antwort erteilt, daß der Aertlzentrat des Landtages für Freitag nachmittags einberufen sei, um zu dem Schreiben des Kanzlers Stellung zu nehmen. Eine sachliche Stellungnahme des Landtagspräsidenten selbst ist in dem Antwortschreiben nicht enthalten.

Hierzu ist zu bemerken, daß diese Aktion des Reichskanzlers schon einen außerhalb der Verfassung stehenden Akt darstellt, denn die Verfassung kennt derartige direkte Beziehungen zwischen dem Reichskanzler und dem Landtagspräsidenten nicht. Dem Reichskanzler steht nicht das Recht zu, sich in so direkter Weise in die Angelegenheiten irgendeines deutschen Landes einzumengen. Praktisch begründet wird dieser Schritt des Reichskanzlers mit dem schlechten Stand der preußischen Finanzen, der unverzüglich eine Hilfe durch die Reichsregierung erfordert.

Am Nachmittag erschien nun Herr Kalas im Ausschuh und erklärte plötzlich, daß die Agrarier als die stärkste Partei, die den Ministerpräsidenten stellt, auch Anspruch darauf erheben, den Vorsitz in diesem Wohnungsausschuh der Koalition zu führen. Weiters verlangte er die Einberufung einer Enquete aller Interessentengruppen, um sich einen Ueberblick über die wirtschaftliche Auswirkung der ganzen Vorlage machen zu können.

Nachdem festgestellt worden war, daß hinter diesen an den Haaren herbeigezogenen Forderungen nicht nur Kalas persönlich steht, sondern daß er im offiziellen Auftrag seines Klubs handelte, kam in der Sitzung einmütig die Auffassung zum Ausdruck, daß unter diesen Umständen ein weiteres Verhandeln nicht möglich sei und daß von diesem Zeitpunkt die Regierung unverzüglich in Kenntnis gesetzt werden müsse, was der Vorsitzende auch sofort tat.

Daraufhin wurde auch die für Nachmittag angelegte Sitzung des Ausschuh-Subkomitees abgefragt.

Die Entscheidung liegt nunmehr bei den politischen Ministern. Daß von sozialistischer Seite das Bestreben obwaltet, die Situation nicht noch weiter unruhig zu verschärfen, zeigt der Umstand, daß entgegen den in der Presse aufgestellten Vermutungen die sozialistischen Parteien im Senat die zweite Lesung der Spiritusvorlagen nicht blockierten, sondern die Abstimmung zuließen. Was für Folgen das provokative Vorgehen der Agrarier allerdings für eine Reihe anderer Vorlagen haben wird, läßt sich noch nicht absehen.

Die Vorlagen über den landwirtschaftlichen und den Gewerbedekret wurden heute zwar in den kompetenten Ausschüssen eröffnet, doch teils aus sachlichen Momenten, teils mit Rücksicht auf die eingetretene Situation in der Wohnungsfrage nicht zum Abschluß gebracht.

Der chilenische Umsturz.

Die Banken haben nichts zu fürchten . . .

Paris, 6. Juni. Wie Havas aus Santiago de Chile berichtet, hat der Finanzminister erklärt, daß die Banken von dem neuen Regime nichts zu befürchten hätten. Da aber zahlreiche Personen ihre Guthaben abzuheben versuchten und dies zum Teil schon getan haben, hat die Regierung eine Verordnung erlassen, die die Schließung der Banken auf drei Tage verfügt.

Konfiskation des Cosach-Trufts aufgehoben . . .

Santiago de Chile, 7. Juni. (Reuter.) Die neue Regierung hat beschlossen, die Konfiskation des Cosach-Trufts so lange aufzuschieben, bis diese Angelegenheit von Sachverständigen gründlich studiert sein wird. Diese Mitteilung machte der neuernannte Finanzminister Larrique, der hinzufügte, die Angelegenheit werde der im November zusammentretende neue Kongreß entscheiden.

Gegenrevolution oder nicht?

London, 7. Juni. New Yorker Meldungen wollen vom Ausdruck einer Gegenrevolution in Südchile wissen. Dagegen berichtet Reuters Korrespondent in Valparaiso, daß gegenwärtig im ganzen Lande völlige Ruhe und Ordnung herrsche.

Primer will sich zurückziehen.

Wien, 7. Juni. Die „Reichspost“ berichtet, daß Dr. Primer, der sich nach seiner jüngsten Loslösung vom Reichspostverband an die Spitze der nationalsozialistischen deutschen Heimatschutzgruppe gestellt hatte, politische Müde geworden sei und sich aus dem politischen Leben zurückziehen wolle.

Durchs Monokel gesehen . . .

Die Hitlerbewegung hat den ersten sichtbaren Erfolg zu verzeichnen: die Einsetzung einer Krautjunker- und Generalsregierung, das ist die Errichtung der Herrschaft einer verhältnismäßig kleinen, überlebten, absterbenden, aber in ihrem Hochmut und ihrer Verstandnislosigkeit unverändert gebliebenen Klasse. Die Gespenster der Vergangenheit sind aus den Gräbern, in die sie vom Urteil der Geschichte nach dem namenlosen Unheil, das sie über das deutsche Volk gebracht haben, verbannt worden waren, emporgestiegen und schieden sich an, ihr unseliges Treiben zur Steigerung des Unglücks des Volkes fortzusetzen . . .

Die um Papen sind die Repräsentanten derer, die neben dem Kaiser einst in Deutschland allmächtig waren. Die Revolution ist nach der von ihnen mitverschuldeten Katastrophe mit ihnen gnädig verfahren, gnädig und milde bis zur Schwachheit. Sie hat sich damit begnügt, ihnen die politischen Vorrechte zu nehmen, das Deutsche Reich auf die Grundlagen gleichen politischen Rechtes zu stellen. Bierzehn Jahre nach ihrer Entthronung sind die Dinge so weit gediehen, daß diese Klasse, die man dauernd unschuldig gemacht zu haben glaubte, wieder oben auf ist, daß sie sich anmachen darf, sich als berufene Lenkerin der Geschichte des Staates eines Sechzigmillionenvolkes zu dünken. Die Tatsache der Existenz solcher, alle Begriffe von Recht und Vernunft schändenden Regierung ist eine Lehre für alle kommenden Revolutionen, nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben.

Die erste Tat dieser Junkerregierung war die Auflösung des Reichstages, die zweite die Veröffentlichung einer Regierungserklärung. Durch die Reichstagsauflösung ist sie vor der Auseinandersetzung auf öffentlichem Forum gekniffen, mit ihrer Erklärung sucht sie, wie die Mitglieder der abgetretenen Regierung Brünning gegenerkären, „die Wahrheit zu verdunkeln“. Dem Versuch, der Brüning-Regierung die Schuld an der Lage Deutschlands zuzuschreiben, sind deren Mitglieder selber, das Pflafer- und Lügengericht der Papens zureichend, recht schneidig entgegengetreten, was einer Erörterung noch bedarf, das ist die aus der Regierungserklärung sprechende, nein, hervorgrinsende Geistesrichtung und Weltanschauung, das sind auch die Vorstellungen, welche sich die Vertreter der deutschen Adelskaste von der Art ihrer Regierung machen.

Sie sagen darüber nicht viel, wenigstens nicht viel Greifbares. Aus ihrer klaglichen Verlegenheit, die sie zwingt, sich auf Schlagworte zu beschränken, helfen sie sich mit der Floskel, sie machten in dieser Stunde „keine Versprechungen“. Einigermassen positiv sind nur ihre Anklagen — ganz in Nachahmung nationalsozialistischer Wald- und Wiesenagitation — gegen das bisherige „System“ und eben da ertrahst die junkerliche Gefühls- und Gedankenwelt in vollem Lichte. Was war an dem „System“ schlecht? Hören wir, mit welchen Auffassungen und Absichten schon der Weg ins „Dritte Reich“, den zu ebnen sich die adelige Junkerklasse ansieht, gepflastert ist! Schuld an der heutigen Lage sei unter anderem die „Mikrowirtschaft der Parlamentarismusdemokratie“, Schuld ist der „Kulturvolkswirtschafts- und die von dem „System“ geduldete „Zerückung des öffentlichen Lebens durch atheistisch-marxistisches Denken“ und vor allem das Bestreben des „Systems“, den Staat „zu einer Art Wohlfahrtsanstalt zu machen“, was dahin geführt habe — man kann über diese Junkerfrechheit nur staunen — die moralischen Kräfte der Nation zu schwächen. Und nochmals wird ver-

sichert, daß der Versuch, dem Staate Wohl-
fahrtsaufgaben zuzuwenden, zwangsläufig die
moralische Zermürbung des deut-
schen Volkes bewirkt habe.

Eben um die moralische Zermürbung zu
beheben und das „neue Deutschland auf der
Grundlage der unveränderlichen Grundzüge
der christlichen Weltanschauung aufbauen zu
helfen“, ist die Regierung Papen gekommen
und sie unterläßt es sich, sich dabei gewisser-
maßen als von Gott gesandt vorzu-
stellen.

Daß die Vertreter der ehemals herrschen-
den Mächte, die gegenwärtig in der Rolle der
deutschen Reichsregierung ein Gastspiel abso-
lvierten, auf die Parlamentarismusdemokratie, die sie
ihre räuberischen Privilegien entkleidet hat,
schlecht zu sprechen sind, wird man begreiflich
finden, es beweist nur, daß alles Geschehen an
ihrem geistigen Horizont spurlos vorüberge-
gangen ist und daß sie sich ihre Borniertheit,
seit jeder die hervorstechendste Wesenseigen-
schaft ihrer Rasse, ungehämert bewahrt
haben. Nach wie vor sehen sie die Welt von
oben arrogant durch ihr Monopol und glau-
ben wahrhaftig, es sei ihre von der Vorsehung
bestimmte Mission, über Denken und Han-
deln der übrigen Millionen ihres Volkes, dem
gegenüber sie sich als geborene Vorgesetzte
fühlen, zu wachen. Daher ihr Gezer über
die angeblich zersetzenden Wirkungen athei-
stisch-marxistischen Denkens, worunter das
adelige Geschlecht jedes von ihrem eigenen
abweichenden Denken versteht. Den Gipfel-
punkt junkerlicher Frechheit erklimmt diese
Regierung aber durch ihren Protest gegen
den Staat als „Wahlfahrtsan-
stalt“. Eine infamere Verhöhnung und drei-
tere Herausforderung der Millionen Arbeits-
losen, denen die Regierung statt materieller
Unterstützung die „unveränderlichen Grund-
züge der christlichen Weltanschauung“ zu geben
verspricht, ist noch nicht dagewesen. Doch nicht
nur die armen Opfer der Krise, denen der
nackte Hunger als das Mittel zu ihrer moralischen
Läuterung anempfahlen wird, werden von
der deutschen Krattjunkerregierung blutig
verhöhnt, auch alle anderen bedrängten
Menschen, die in irgendeiner Form gezwungen
sind, die Hilfe des Staates in Anspruch zu
nehmen, denn schlechtweg jede Wohlfahrts-
maßnahme und jedwede Sozialpolitik wird
von dieser unglaublichen Regierung als mora-
lisch und entsetzlich hingestellt!

Höchst bemerkenswert, daß diese Regie-
rung bei den Nazis eine außerordentlich
freundliche und wohlwollende Aufnahme ge-
funden hat. Da ist allerdings keine Spur von
dem „System“ zu finden, das auch den Nazis
und die grünungste Feindschaft der Nazis ge-
funden hat. Erfreulich ist jedenfalls, daß man
nun erfährt, worin denn dieses „System“
eigentlich bestanden hat und wie das neue,
gemeinsam von Junkern, Schwerindustriellen
und ihren halentzweierteilten Gefolgsmännern
aufgebaut werden soll, aussehen würde!

Heraus mit dem Kleinpächterschutz!

Einschreiten der sozialdemokratischen Kleinbauernverbände beim Landwirtschaftsminister.

Prag, 7. Juni. Heute vormittag sprachen
Vertreter der drei sozialdemokratischen Klein-
bauernverbände, und zwar unseres Teplitzer Zen-
tralverbandes, sowie der tschechischen sozialdemo-
kratischen Verbände von Prag und Wlasken beim
Landwirtschaftsminister Bradac vor, um einige
aktuelle Ertragsfragen der Kleinbäuerlichen Be-
völkerung zur Sprache zu bringen. Die Deputa-
tion bestand aus den tschechischen Genossen
Cerny und Ing. Hornoff, sowie den Abge-
ordneten Genossen Roudella und Ralsch.
Sie verlangte vom Landwirtschaftsminister die
beschleunigte Vorlage des Regierungsentwurfes
über den Schutz der Kleinpächter, ferner die
Reorganisation der Landeskul-
turräte, Novellierung des Jagd-
gesetzes und eine Verbesserung der in Arbeit
befindlichen Vorlage über die Regelung des
Hofenhauses. Minister Bradac sicherte der
Deputation zu, daß in den nächsten Tagen
der Gesetzesentwurf über den Kleinpächterschutz
dem Parlament vorgelegt werden wird. Bezüglich
der Reorganisation der Landeskulträte verweist
er auf die Schwierigkeit des Problems und
kündigt sodann die Anregung an, daß eine pa-
lamentarische Kommission gebildet
werden soll, welche das Elaborat zur Reform der
Landeskulturräte vorzubereiten hat. Weiter er-

klärte sich der Landwirtschaftsminister bereit, den
zukünftigen Abteilungen die beschleunigte Aus-
arbeitung des Entwurfes über die Novellierung
des Jagdgesetzes aufzutragen, damit in der
Herbstsession auch diese Vorlage der Natio-
nalversammlung vorgelegt werden kann.

Kreditgesetze und Pächterschutz müssen gemeinsam verabschiedet werden.

Bei der Generaldebatte über die Agrarkredit-
vorlage im landwirtschaftlichen Ausschuss erklärte
gestern vormittag Genosse Abgeordneter Rou-
della, daß für die Sozialdemokraten der Päch-
terschutz ein integrierender Bestandteil der Kredit-
vorlage ist. Wenn das Kreditgesetz mit den sinken-
den Erträgen der Landwirtschaft begründet wird,
so gilt dies auch für die landwirtschaftlichen
Kleinpächter, die noch immer horrenden Pacht-
preise bezahlen müssen. Die Verabschiedung der
Hypothekenzinsen muß mit der Ermäßigung
der Pachtpreise Hand in Hand gehen.
Genosse Roudella erklärte mit Nachdruck, daß die
Wohnnahme für alle landwirtschaftlichen Klein-
pächter ohne Unterschied der Parteirichtung
unerlässlich ist.

Die Vertreter der Eisenbahner- organisationen beim Eisenbahn- minister.

Dienstag, den 7. Juni, fand im Eisenbahn-
ministerium unter Vorsitz des Ministers Ing.
Hála und unter Teilnahme der führenden
Beamten des Ministeriums eine Beratung mit
dem gemeinsamen Ausschuss der im Zentralvor-
trauensmännerausschuss vertretenen Organisations-
en statt. Die Beratung betraf die Vertretung
der Dienstnehmer im Verwaltungsausschuss der
Eisenbahnen und die Pensionierung der Ueber-
diener.

Die Organisationen erhoben die Forderung,
daß in den Verwaltungsausschuss
Vertreter der Organisationen er-
nannt werden. Ueber die Angelegenheit wird in
einer künftigen Beratung noch im Einzelnen ver-
handelt werden.

In Angelegenheit der Pensionierung
der Ueberdiener erklärte der Minister, daß
die Durchführung dieser Forderung bedingt ist
durch die Bereitstellung der Bedeckung, welche
zum Teil gesichert werden könnte durch die Er-
höhung der Pensionsbeiträge der aktiven Dienst-
nehmer, welche schon den Anspruch auf die volle
Pension erreicht haben, durch die Bezahlung eines
gewissen Pensionsbeitrages auch seitens der pen-
sionierten Dienstnehmer gegen Sicherstellung der
Waisen- und Witwenpensionen und dem zeit-
weiligen Aufschub der letzten Etappe der Gleich-
stellung der Pensionisten. Diese Maßnahmen,
welche allerdings einseitlich und bei allen Staats-
angestellten durchgeführt werden müßten, würden
die normale Pensionierung ermöglichen. Die
Redner der Organisationen erklärten, daß sie sich
über die aufgeworfenen Fragen beraten und
ihren Standpunkt schriftlich dem Minister be-
kannt geben werden.

Ueber die künftige Beratung wird wieder ein
Bericht gegeben werden.

Massenkündigungen in der Deutschen Landbank.

Wie uns vom Verbands der Bank- und
Sparkassenbeamten mitgeteilt wird, hat die
Deutsche Landbank über die Hälfte ihres Per-
sonals (36 Angestellte), darunter sämtliche Direk-
toren und Filialdirektoren und überhaupt alle
Angestellte, die mehr als 1000 K monatlich be-
ziehen, zum 30. Juni 1932 gekündigt. Die eventuelle
Fortsetzung des Dienstverhältnisses wird
vom Einverständnis der Gehändigten mit Ge-
haltsabstrichen von 5 bis 15 Prozent abhängig
gemacht.

Bemerkenswert ist, daß die Beamtenschaft der
Deutschen Landbank am schlechtesten von
allen Geldinstituten bezahlt ist — hat doch fast die
Hälfte der gesamten Beamtenschaft weniger als
1000 K monatlich — und daß die sich aus der
Kürzung dieser hohen Bezüge ergebende Erspar-
nis, selbst wenn der ungeheuerliche Plan der
Landbank verwirklicht würde, wohl kaum mehr
als 60.000 K jährlich betragen kann.

Der Verband der Bank- und Sparkassen-
beamten hat die Deutsche Landbank zur Zurück-
nahme dieser Maßnahme und zu einer allge-
meinen Aussprache über die Personalfragen aufge-
fordert, die um so notwendiger ist, als die
Deutsche Landbank überdies die Einführung einer
Dienstprogramm mit zeitgemäßen Kündigungs-
bestimmungen ablehnt. Der Verband der Bank-
und Sparkassenbeamten hat alle Vorbereitungen
getroffen, um bei einer unbefriedigenden Haltung
der Institutsleitung den Interessenschutz seiner
Mitglieder durchzuführen.

Auslieferung wegen Steuerhinterziehung.
Der ungarische Senator Szilassy wurde
gestern vom Senat auf Grund eines Aus-
lieferungsbefehls, das auf dem Verdacht der
Steuerhinterziehung basiert, ausgeliefert, ebenso
sein Klubkollege Korlat wegen einer angeb-
lichen Gefährdungsbetretung.

Es geht nichts über Konsequenz!

Die „Deutsche Presse“ hat, wie wir
vermerkten, vor wenigen Tagen ihre Resignation
zu Ehren der Regierung Papen gegen das
Zentrum geritten, dessen jüngste Haltung als
unsaftlich und vorwiegend persönlich motiviert
betrachtet, zum Schluß die Hoffnung ausgespro-
chen, daß das Zentrum schließlich doch seinen
Fertum einleben werde und also ungefähr zu
der streng reaktionären Linie finden werde, die
die Christlichsozialen bei uns — in der Hinsicht
sind sie wirklich konsequent — nie verlassen haben.

Gestern aber — hast du's nicht gesehen? —
läßt sich dasselbe Blatt aus Berlin einen Leit-
artikel darüber schreiben, „warum das Zen-
trum nicht mitgeht“, und in diesem Auf-
satz bekommt die „Deutsche Presse“ vom eigenen
Mitarbeiter eine Rase: „Auch in Kreisen, die
dem Zentrum nahe stehen, hat man anfangs
dessen Motive nicht immer richtig ver-
standen.“ Ein „ganzer Rattenkönig
von Unaufrichtigkeiten“ wird jetzt auf-
gezeigt, um das Unerklärliche zu erklären, daß
für die „Deutsche Presse“ heute rot ist, was
gestern blau war. Nun heißt's auf einmal, daß
das Zentrum der neuen Regierung
„unmöglich folgen kann“ und daß
hinter dem Herrn von Papen keine
Partei steht — bis vorgeföhrt hat er im-
merhin noch die deutschen Christlichsozialen in der
Tschekoslowakei hinter sich.

Die armen „Deutsche Presse“-Leser! Wie
sollen sich die in der katholischen Politik auf-
kommen, wenn ihr Hauptorgan über Nacht die
Farben wechselt?!

Agarisches Bekenntnis zur Demokratie.

Vizepräsident gegen Kriegs- und Diktaturgerede.
Landesverteidigungsminister Viskovitsch
hielt am Sonntag in einer Wählerversammlung
in Rewelau eine Rede, die besonders in poli-
tischer Hinsicht interessant ist. Im wirtschaftlichen
Teil seiner Ausführungen betonte Viskovitsch, daß
die Ueberwindung der Krise nicht automatisch
kommen werde, sondern im Gegenteil eifrig ver-
dient werden müsse. Wohl als Anspielung auf
die von bürgerlicher Seite betriebene Herabsetzung
der Gehälter der Staatsbediensteten, betonte dann
der Minister, das Land wäre nicht so reich, daß
sieben Staatsbürger einen öffentlichen Angestell-
ten ernähren können. Nur politische Despoten
können einen Krieg als Ausweg aus der Lage
propagieren. Das Wort „Krieg“ kann heute von
besonnenen Elementen nur mit dem Ausdruck
entschiedenster Ablehnung ausgesprochen werden.
Dessen ungeachtet, glaubt Viskovitsch vor einem
„falschen Pazifismus“ warnen zu müssen.

Zur Innenpolitik führte er weiter aus:
„Desgleichen können uns auch sonst Gewalt-
mittel nicht aus der heutigen drückenden Lage
herausführen. Keine Revolution, kein
Umsturz oder Wendung zur Diktatur
oder ähnlichen Regierungsmethoden können bei
uns bessere Zeiten garantieren, sondern uns nur
in Wirral stürzen. Keiner von denen, der sich mit
solchen Projekten befaßt, würde und könnte und
sagen, mit welchen Mitteln er die aktuellen Pro-
bleme des Staates und des Volkes lösen will. Das
Programm der bolschewistischen Diktatur ist wiederum
nur die bolschewistische Diktatur und Mord. Die Wirt-
schaftskrise ist ein Uebel, gibt aber nicht die min-
deste Berechtigung für Faschismus und Umsturz-
gelüste. Gerade in schweren Zeiten muß das Volk
um so mehr zur Zusammenarbeit im Geiste der
Demokratie zusammenstehen und darf sich
nicht dem Schicksal und den Usurpatoren ergeben.“

Schicksale hinter Schreibmaschinen.

Von Christa Anita Brüd.
„Ich bin überrascht, Herr Lichte, in Ihrem
Sprachspiel Worte wie Last, Anstand, Keimlich-
keitsgefühl zu entdecken. Die Tatsache, daß diese
Begriffe mindestens vier Jahre lang nicht für
Sie existierten, entschuldigt ihre fehlerhafte An-
wendung. Vielleicht nehmen Sie von mir, der
mühsamsten Angestellten, die Belehrung entgegen,
daß es selbst im kaufmännischen Leben, dem Sie
nona bene eine bedenkliche Deutung geben, durch-
aus angebracht ist, einen Arbeitgeber zu verlas-
sen, dessen man sich zu schämen hat.“
Er springt auf. Der Stuhl stürzt um. Fast
sieht es aus, als wolle er mich schlagen.
„Sind Sie verrückt geworden?“ brüllt er.
„Sie haben nicht Abregleichen vor sich. Sie
stehen vor Ihrem Chef.“
„Allerdings“, ich finde ein eisiges Lächeln,
ich würde mir niemals einfallen lassen, diesen
— Chef mit meinsgeischen zu verwechseln.
„Ehe ich das Büro verlasse, trifft ein Tele-
phonanruf der Firma Murawski ein. Fräulein
Dahne reise morgen ab, würde aber sieben-
wüchsigweise bereit sein, mich heute noch sechs
Uhr in mein Arbeitsgebiet einzuführen.
Meine Erleichterung ist eine zwiefache: Ich
übernehme meinen Posten nicht unvorbereitet,
und — was im Augenblick noch wertvoller
scheint — ich kann Fräulein Dahne sehen und
sprechen. Argendwie, denke ich, muß sich dar-
aus eine Klärung der Situation ergeben. —
Fräulein Dahne sei im Privatkontor, wird
mir beschieden.
Murawski muß meine Stimme gehört haben.
Sofort kommt er heraus. Er ist, was mich aufs
engschmiste berührt, in Ton und Haltung un-
gleich zurückhaltender als gestern. Mit zögern-

der Rücksichtlichkeit fordert er mich auf, bei ihm
einzutreten. Man könnte fast meinen, er sei
melancholisch.
„Hier ist sie“, sagt er und eine Frau am
Fenster wendet sich um. Ohne die Spur eines
Lächelns erwidert sie meinen Gruß. Ich bin
überrascht. Vor mir steht eine Dame. Oder
lasse ich mich bestechen von ihrer Eleganz, ihrer
unwiderlichen Schönheit? Unter einer lakonischen
Kappe tief-schwarzen Haars ein feingemaltetes
Gesicht von adeliger, wachsblicher Tönung.
Schwarze, herrliche Augen, eine raffige Nase,
ein feindbogiger, verächtlicher Mund.
Wie ich sie ansehe, denke ich: man kann sich
verhärten, um nicht zu zerbrechen.
Ihr Hochmut überzeugt nicht. Zu beredt
ist die leidende Durchsichtigkeit ihrer Stirn, das
blaue Geäder der Schläfen.
Sie hat tiefe, leidvolle Schatten unter den
Augen. Leidet sie körperlich, seelisch? Für alle
Fälle will sie allein damit fertig werden. Sie
verbittert sich jedes Mißgefühl.
„Wir haben zwei Stunden“, sagte sie mit
hüchligem Blick auf die Armbanduhr. „Es muß
genügen. — Zwischen uns, Herr Murawski, ist
so wohl alles gesagt.“
Murawski's Haltung bleibt völlig undeutlich.
Sie schreitet mir ruhig voran.
Ihr Hals, von hinten gesehen, dünkt mich
erdarmungswürdig, es ist der Hals eines kleinen,
schwächlichen Mädchens. Ein Jahr ist sie gerade
in diesem Hause. Ob sie gekommen ist, so wie
sie heute geht? So bleich, so blutlos, so ausge-
zornen?
Auf dem Arbeitsplatz der Disposition lie-
gen Stapel verschiedenfarbiger Formulare, Papierblö-
ck in allen Größen, die schweren Dispositionsbücher,
andere unhandliche Notizen, die an Stelle der
mir vertrauten Kartothekarien fungieren, blaue
Aktendel mit langen Aufstellungen und Listen.
„Alles, was Brudmann betrifft, kommt auf
die roten Zettel, Phoebus auf grüne. Jeden-

Auftrag schreiben Sie mit vier Durchschlägen.
Einer kommt in die Expedition, einer in die
Reklameabteilung, den dritten bekommt die
Buchhaltung, den vierten behalten Sie selbst zur
Kontrolle. Die viereckigen Kundenbücher ent-
halten die Brudmannverträge, hier sind die
neuen, dort liegen die alten Jahrgänge. Phoebus
finden Sie in den langen Büchern. Blauer
Aktendel mit rotem Schild: Brudmannverträge.
Mit grünem Schild: Phoebuskalkulation. Mit
Brudmann rechnen Sie monatlich ab, mit Phoebus
alle zwei Wochen. Brudmann gibt zwanzig
Prozent Provision mit Ausnahme von Quo-
vadis. Von Quo vadis behalten Sie fünfzehn
Prozent ein. Phoebus gibt fünfzehn Prozent
für Großfilme, zwanzig für Spielfilme. Weiße
Schweizer muß gesondert verrechnet werden.
Beide Firmen verlangen zum Monatsanfang eine
Ubersicht über die Spieltermine der nächsten
vier Wochen. Mit den Kontrollen ist nicht zu
spähen. Halten Sie die Termine peinlichst ein.“
In meinem Kopf geht alles durcheinander.
Ich will mir Notizen machen. Sie spricht ruhig
weiter. Mit aufgestütztem Kopf sitzt sie da und
plappert ihre Erklärungen herunter wie etwas
Auswendiggelerntes. Meine Zwischenfragen be-
antwortet sie widerwillig.
Ich begreife, daß ich so wenig wie möglich
behalten soll. Fräulein Dahnes Haltung ist eine
durchaus feindliche.
Dennoch fasse ich mir ein Herz, als ich fünf
Minuten für allein bin.
„Fräulein Dahne, beantworten Sie mir eine
Frage. Sie mög Ihnen aufdringlich erscheinen.
Vielleicht ist sie Ihnen auch sehr erklärlich. Bitte
sagen Sie mir, warum Sie noch relativ kurzer
Zeit diesen glänzend bezahlten Posten aufgeben,
auf dem Sie mit so viel Erfolg gearbeitet
haben?“
Sie sitzt noch immer mit aufgestütztem
Kopf, als habe sie Schmerzen. Sie starrt vor
sich hin und ich erwarte kaum eine Antwort.

„Ich bin kaputt“, sagt sie schließlich. „Man
reicht es mir ja wohl an.“
„Haben Sie zuletzt gearbeitet?“
„Ja“, sagt sie, „auch.“
Dieses „auch“ durchdringt mich wie eine
glühende Nadel.
„Arbeits es sich — schwer mit Murawski?“
Sie sagt noch einigem ärgerlichen Vorsch-
hinstarren: „Man muß ihn zu nehmen wissen.“
Es klingt abweisend, und sie fährt in ihren
Belehrungen fort.
„Glauben Sie, daß ich es schaffen werde?“
Frage ich zum Schluß.
„Was? Die Arbeit? Dieses bißchen Kramp-
hier? Bestimmt!“ Das „Aber“ spricht sie nicht
aus. Es hängt in der Luft.
„Ich weiß nicht“, fährt sie fort, „ob Sie
sich darüber klar sind, daß wir nur dann etwas
erreichen, wenn wir das auf uns angewandte
Prinzip der äußersten Ausnutzung in die Um-
kehrung zu verwandeln suchen. Ich weiß nicht,
ob Sie unentimental genug dazu sind. Für mich
existieren ethische Begriffe nicht mehr. Ich hasse
und heule aus. Sie können sicher sein, daß ich
meinen Weg mache.“
Meine Untube wächst. Will sie mich war-
nen? Ich verstehe sie gar nicht. Wie furchtbar
der Wohlwille: Ich hasse und heule aus.
Murawski kommt zu uns ins Zimmer, ein
alter bedrückter Mann.
„Wird sie's schaffen?“ fragt er die Dahne.
„Warum nicht?“
Sie übergibt mir den Brief eines Kunden,
erklärt mir den Vorgang und schickt mich ins
Schreibmaschinenzimmer, damit ich die Antwort
dort gleich diktieren. Fräulein Müller wäre be-
stimmt noch da.
Krumm über ihren Stenogrammbild gebückt
finde ich Fräulein Müller hinter der Schreib-
maschine. Sie hebt ein blaßes, verschüchtertes
junges Gesicht zu mir auf.
(Fortsetzung folgt.)

Tagesneuigkeiten

Photos von Alfred Wegeners letzter Grönlandfahrt.

Unerhörter Erzeß eines Gendarmerie-Postenkommandanten.

Unsere „Zukunft“ meldet aus Meyling im Bezirk St. Hippolyt:

„In der Nacht vom Sonntag, den 29., auf Montag, den 30. Mai, wurde von einem bisher unbekanntem Täter eine Fensterkante in der Privatwohnung des Gendarmerieposten-Kommandanten Wraz in Meyling zertrümmert. Wraz leitete wegen dieses Vorfalles eine vielleicht in Karpatenland, oder lange nicht bei uns übliche Erhebungsaktion ein, die unwirklich an einen Ausnahmezustand erinnert und begreiflicherweise in ganz Meyling bei der Bevölkerung größten Unwillen erregt hat. Wraz sollte Montag, den 30. Mai, gegen halb 9 Uhr abends den an obiger Angelegenheit ganz unbeteiligten Juraisten Johann Schögl mit der Beschuldigung, daß er das Fenster zertrümmert hätte.

Dabei zog Wraz seine Dienstpistole und schrie diese dem nicht wenig erschrockenen Schögl dreimal an die Stirne,

was durch Zeugen nachgewiesen ist. Im Verlaufe dieser gewiß seltsamen „Erhebungen“ kam gerade der mit Schögl befreundete Karl Schützler des Weges, den Wraz

in ein Haus hineinrag, dort ohreißte, und ihm ebenfalls die Dienstpistole an den Kopf setzte.

Abgesehen davon, daß den beiden harmlosen und an der ganzen Sache unbeteiligten Leuten vor Schreck hätten unabwehrbare Folgen zustoßen können, muß man sich fragen, ob es für derartige Erhebungen keine Dienstvorschriften gibt oder ob diese in diesem Falle vollständig ignoriert wurden.

Das Innenministerium wird hoffentlich nicht verfehlen zu veranlassen, daß dieser Herr Kommandant nun selber ins Gefängnis genommen wird! Uns scheint das sehr dringlich zu sein, und zwar nicht nur deswegen, weil sich solches nicht mehr wiederholen darf.

Ueberschwemmung in der Slowakei

Košice, 7. Juni. Dieser Tage wurde die Gegend von Zina von einem schweren Sturmweber heimgesucht, das von Hagelschlägen und Wolkenbrüchen begleitet war. Binnen kurzem trat das Flühöhen Pölinka über die Ufer und überschwemmte die ganze Umgebung. Am meisten wurden betroffen die Gemeinden Lutawoc, Bihne und Pöline. In diesen Orten wurden Hausdächer demoliert, Brücken weggeschwemmt, Wirtschaftsbauwerke weggerissen usw. Viel Vieh kam in den Fluten um. Die Menschen konnten in diesem Unwetter nur daran denken, ihr nacktes Leben in Sicherheit zu bringen. Das Hochwasser überflutete auch die eben fertiggestellte Bezirksstraße, die wie ein Flußbett ausgewaschen ist. Auch in der Gegend von Humenne wüthete das Unwetter mit Wolkenbruch und Hagelschlag. Stellenweise lagen die Hagelkörner 15 Zentimeter hoch. Die Ernte wurde namhaft beschädigt. Ein ähnlicher Hagelschlag wird auch aus anderen Gemeinden gemeldet, so aus Bystrica, Radoan, Strubov und Roztovec.

400 Menschen in Seenot.

Japanischer Dampfer gescheitert.

Tokio, 7. Juni. (Reuters.) In Japan bestehen Befürchtungen über das Schicksal von 300 Fischern und 40 Mann Besatzung eines japanischen Dampfers, der an der Ostküste von Kamtschatka auf offenem Meer während eines dichten Nebels gescheitert. Die Funktion des Dampfers teilte gestern mit, daß die Mannschaft den Dampfer eben verließ. Seit diesem Zeitpunkt sind keine weiteren Nachrichten eingelaufen.

149 km in der Stunde.

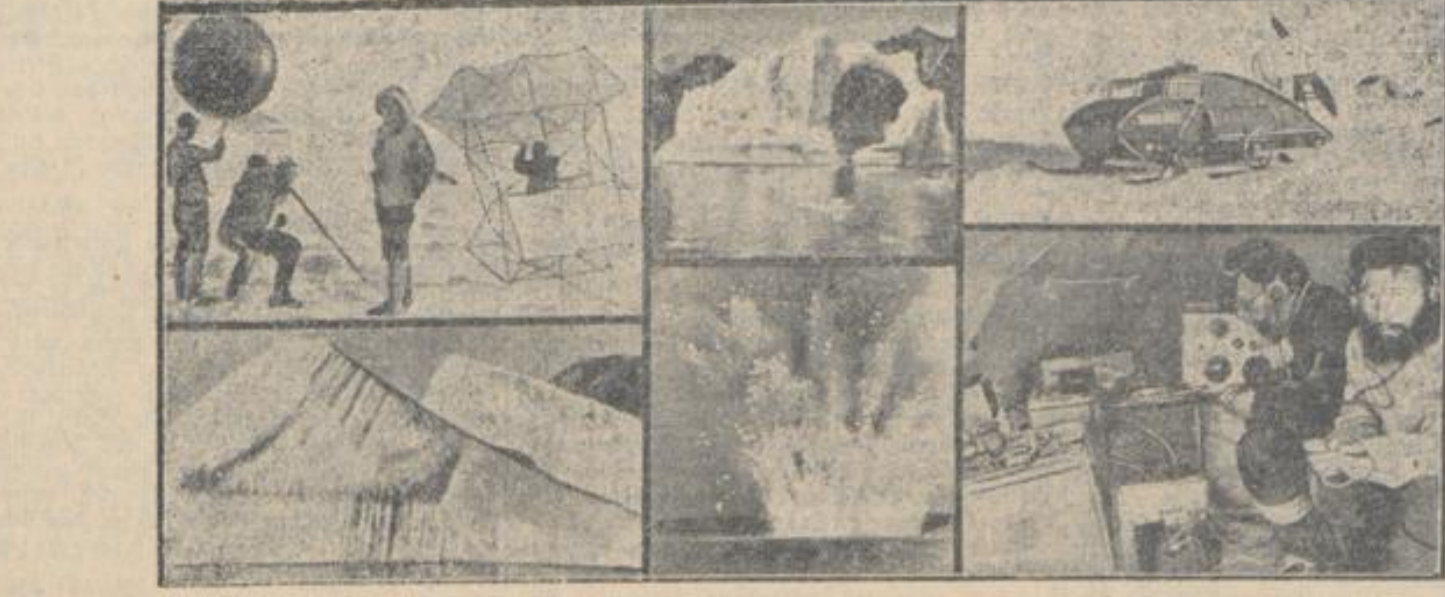
Englisches Expreszug-Recordtempo.

London, 7. Juni. (R.R.) Der „Eheltensham Flyer“ genannte britische Expreszug der Great Western Railway Company, der schnellste Expreszug der Welt, erzielte gestern neue Weltrekorde. Die 77,25 Meilen (etwa 122 Km.) lange Strecke zwischen den Stationen Swindon und Reading legte der Expreszug mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 81,6 Stundenmeilen (rund 130 Stundenkilometern) zurück. Der bisherige Record dieses Zuges betrug 79,4 Meilen (fast 126 Km.) pro Stunde. Eine 70 Meilen lange Strecke legte der Expreszug mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 87,50 Meilen (fast 140 Km.) pro Stunde zurück. Streckenweise erreichte der Expreszug eine Maximalkgeschwindigkeit von 92 Meilen pro Stunde (das sind mehr als 146 Km. pro Stunde).

Lastauto und Güterzug.

Zwei Tote.

Mährisch-Osttau, 7. Juni. Unweit des Bergkrankenhauses in Karwinna stieß heute ein Lastkraftwagen mit einem Güterzuge zusammen, wobei zwei Personen ums Leben kamen. Franz Gies aus Zucha brachte auf seinem Lastkraftwagen Gemüse zum Markte. Im Fahrerhäuschen des Wagens lag mit ihm seine Gattin Anna, die siebenjährige Tochter Bibusa und der Bergmann Paul Hejduk. Unterhalb des Kran-



Unser dem Titel „Alfred Wegeners letzte Grönlandfahrt“ ist jetzt im Verlag Brockhaus-Verlag das einzige Buch über die Forschungsreise des Gröger Professors Alfred Wegener erschienen, der bekanntlich bei dieser Expedition in Grönland den Tod fand. Unsere Aufnahmen geben einige Bilder von der Expedition, die vom Frühjahr 1930 bis zum Herbst 1931 sich mit wissenschaftlichen Messungen in Grönland beschäftigte und nach unglücklichen Missethaten mit einer reichen Ausbeute heimkehrte. Links oben: meteorologische Arbeiten werden mit Hilfe eines Pistaballons und durch Steigenlassen eines Drachens durchgeführt; — unten: ein riesiger Eisberg mit starken Schmelzrinnen; Mitte oben: ein hoher Eisberg mit einem Tor; — unten: Eisdicke messung mit Hilfe eines künstlichen Erdbebens; fast 150 Pfund Tritontoluol werden zur Explosion gebracht. Das Ergebnis dieser wichtigen Untersuchung war, daß Grönland unter einer Eiskappe von über 2500 Metern liegt; — oben rechts: der Propellerschiff „Schneepat“, der sich als eines der wichtigsten Hilfsmittel der Expedition erwies. Die Expeditionsteilnehmer erblicken im Propellerschiff sogar einen ersten Konturen des Flugzeugs bei künftigen Polar-Expeditionen; — unten: wissenschaftliche Arbeit in der Eiswüste. Die beiden Forscher Weiken und Jürg bei Schwerkraftmessungen im Feld.

lenhauses in Karwinna überquerte das Auto die Schienen der Werkbahn, die hier die Bezirksstraße durchschneidet; hier waren die Schranken nicht herabgelassen. Gerade als das Auto auf die Schienen gelangte, kam ein verschiebender Lastzug, der sich nach rückwärts bewegte, heran; sein letzter Wagen rief das Auto zu Boden, zertrümmerte es und schleifte es noch ein Stück Wegs mit, bis der Lokomotivführer den Zug zum Stehen brachte. Aus den Trümmern des Automobils arbeitete sich vorerst Gies selbst heraus, der bloß leicht verletzt war; er befreite auch seine Tochter, die ebenfalls im großen und ganzen ohne ernstere Verletzungen davongekommen war. Die Gattin Gies jedoch sowie der Bergmann Hejduk, wurden bei dem Zusammenstoß getötet. Frau Gies erlitt einen Bruch des Rückgrates und des linken Fußes; sie wurde beim Zusammenstoß außerdem kalpiert. Hejduk wurde der Solan in die Brust gedrückt, so daß er erstickte. Beide Toten wurden in die Leichenkammern gebracht, Gies und seine Tochter ins Krankenhaus transportiert. Die Ursache des Unglücks untersucht die Ortsgendarmerie, die Gendarmerieabteilungstelle aus Mähr.-Osttau und eine Gerichtskommission.

Autobus-Unglück bei Prag.

4 Schwerverletzte, 26 Leichtverletzte.

Gestern früh kam es in Seltz zu einem folgenschweren Autobusunglück. Der Autobus der städtischen Unternehmungen, der voll besetzt war und 29 Passagiere, meist Arbeiter, Beamte und Schulkinder führte, kam auf den Serpentin des Seltzer Hügels ins Schlingern. Der Chauffeur wollte die rasche Fahrt bremsen, denn es drohte dem Wagen die Gefahr, auf den Bahnhöfen zu stürzen. In diesem Augenblick fuhr dem ins Tal eilend gekommenen Autobus ein Pferdewagen entgegen.

Bei dem darauf erfolgten Zusammenstoß stürzte der Autobus in den Straßengraben.

Alle 29 Insassen wurden verletzt, drei davon schwer.

Zehner verletzt wurde auch der Kondukteur des Autobus. Er erlitt einen Schädelbruch. Der Chauffeur wurde von den Rostlöcher Gendarmen eingekerkert und zur weiteren Amtshandlung auf das Polizeikommissariat Kralauerstraße geführt.

Eine treffende Bemerkung zum Soloflug.

Fremdenverehr und Nationalismus.

Unter diesem Titel schreibt die sozialdemokratische Wochenchrift „Rosa Daboda“: Wieder schwimmen wir — und der Soloflug trägt davon die größte Schuld — in der Atmosphäre des unüberwindlichen Nationalismus, welcher auf den Feindbildern nach deutschen Aufschriften, nach deutschen Büchern in den Auslagefenstern deutscher Buchhandlungen, nach deutschen Speisekarten forsch; wieder jammern in den nationalistischen Blättern die Grenzer und mit Vorliebe werden ihre Resolutionen abgedruckt, worin man nach einer starken Hand gegen die Deutschen verlangt. Man vergißt freilich wieder, daß die Deutschen die uns nächststehende Nation sind, sofern sie außerhalb der Republik leben, und vollberechtigte Bürger, sofern sie innerhalb der Republik leben. Trotz unserer nationalen Liebe zum Weken und hauptsächlich in Paris, leben wir mit den Deutschen im ensten wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Kontakt und ein vernünftiges Zusammenleben bleibt stets die politische Hauptaufgabe jeder tschechoslowakischen Regierung. Alle Seiten überzeugen uns davon und die, welche wegen jeder deutschen Speisekarte einen Vorwurf machen, mögen sich die tschechische Fremdenverkehrsliste ansehen, welche das tschechische Staatsamt herausgab. Vom Jahre 1925 steigt die Zahl der Besucher aus dem Ausland von 98.227 bis 216.292 im Jahre 1931 (im Jahre 1930 wurde die größte Anzahl festgestellt

und zwar 274.875 Personen); von diesen 216.292 waren 199.743 Personen aus Deutschland und Oesterreich, der Rest verteilt sich auf verschiedene Nationen. Die deutsche Nation stellte also 92 Prozent aller Fremden, welche überhaupt die tschechoslowakische besuchten. Und Frankreich, von dem wir immer so schwärmen, schickte uns im selben Jahre 1931 Personen (also nur ein halbes Prozent) und das waren in der Mehrheit Antisemiten, welche uns auf unzureichende Rechnung besuchten. Können sich nicht die nationalistischen Blätter um diese Statistiken ein wenig kümmern?

Soloflug um die Welt.

Toronto (Ontario), 7. Juni. Der bekannte Ozeanflieger J. G. Boyd beabsichtigt, einen Soloflug um die Welt zu unternehmen. Der Flieger will die ganze Welt kennen lernen und Material für ein Buch sammeln. Der Start soll am 18. ds. erfolgen.

Und ein Segelboot.

Wien, 7. Juni. Die beiden Wiener Thea Schwind und Leo Lang sind gestern mit ihrem kleinen Boot donauabwärts zu ihrer geplanten Weltumsegelung gestartet.

Gaufreud des längsten Aeris.

Record der amerikanischen Rekordflüge.

Paris, 7. Juni. Der amerikanische Riese J. G. Cochran, sechs Fuß fünf Zoll groß (das ist etwa 195 Cm.), bekannt unter dem Spitznamen „Keopie“, hat gestern den Weltrekord dadurch geschlagen, daß er einen Doppelliter Bier in 11 Sekunden austrank. Den bisherigen Weltrekord auf diesem Gebiet, hatte der Amerikaner Tod Robinson aus Bridgeport im Staate Connecticut mit 13 Sekunden inne. Cochran stammt aus Pennsylvania.

Sechs Millionen Sad Kaffee verbrannt!

Aus Rio de Janeiro wird unter dem 3. Juni gemeldet: Auf Verfügung der brasilianischen Regierung wurden sechs Millionen Sad Kaffee verbrannt, um den Vorrat zu vermindern.

Rittermörder Ludwig Schöy festgenommen.

Schöy hatte sich gestern in die Wohnung des Justizrates Dr. Guthmann in Berlin begeben, bei dem er schon am Samstag vorgelassen hatte. Als er gestern wiederkam, bedeutete ihm die Tochter, zu warten. Sie benachrichtigte sofort die Mordinspektion, die ihn verhaftete. Der Ritter ließ sich widerstandslos festnehmen.

Todesstrafe beantragt gegen zwei Frauen!

Am Gubener Giftmordprozeß beantragte der Staatsanwalt gegen die Angeklagten Frau Fiehm und Frau Ladewig wegen Ermordung des Schülers Hans Georg Fiehm die Todesstrafe und gegen Frau Fiehm außerdem wegen Mordversuchs und wegen des Vergehens der Verleitung zum Meide eine Zusatzstrafe von insgesamt sechs Jahren Zuchthaus. Der Staatsanwalt beantragte ferner, beiden Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte abzuziehen. Als der Staatsanwalt seine Anträge stellte, brachen die Zuhörer in laute Bravo-Rufe aus. Der Vorsitzende rief in großer Erregung das Publikum zur Ordnung und gab bekannt, daß jede weitere Aufregung von den Zuhörerbänken mit der Räumung des Saales beantwortet würde. Der Staatsanwalt kam in seinem Plädoyer zu dem Fazit, daß die Prüfung der Tüchtigen keinen Zweifel daran bestehen lasse, daß die Angeklagten die Mörderinnen des unglücklichen Kindes seien. Eine einzigartige Tat, die man schauerlich nennen müsse, verlange eine strenge und unerbittliche Sühne. Als der Staatsanwalt die Todesstrafe verlangte, brach Frau Fiehm in Tränen aus, während Frau Ladewig wenig erschüttert schien.

Neuer Messias im Kamasstium. In einer Gasse im Zentrum Budapests tauchte gestern vormittags ein vollständig unbekleideter Mann aus dem Gebäude des jüdischen Badehauses auf die Straße und schrie wild gestikulierend: „Ich bin der neue Messias, kommt her, ihr Menschen, und hört, was ich predige“. Die Passanten ergriffen beim Anblick des offenbar Irren die Flucht. Herbeieilende Wachbeamte beruhigten den Mann, der sodann in das Irrenhaus gebracht wurde.

Erdbeben in Kalifornien. Die Nordküste Kaliforniens und der Staat Oregon wurden am Montag von einer ganzen Reihe von Erderschütterungen betroffen, die fast die Intensität des Erdbebens vom Jahre 1906 erreichten. Eine Frau wurde getötet, zwei Männer schwer verletzt. Der Sachschaden wird auf tausende Dollar geschätzt. Namentlich vier Erdstöße waren so heftig, daß der Boden drei Meilen weit von Del Norte und Humboldt in Kalifornien bis Roseburg in Oregon zitterte.

Vier Tote bei einem Hotelbrand. In einem eleganten Hotel in Cleveland brach ein Brand aus. Als die Feuerwehr eintraf, fand sie mehrere Personen vor, die sich mit den Händen an den Fensterkränzen festgeklammert hatten. Vier wurden bei dem Brand getötet, 14 Personen waren verletzt. Man befürchtet, daß unter den Trümmern noch weitere Verunglückte liegen. Der Brand ist durch eine Explosion entstanden.

Todesopfer eigener ungehobelter Inflation. In Rom bei B. Budweis führte der Zimmermann Levy im Keller seines Hauses elektrische Beleuchtung ein. Dabei berührte er unvorsichtigerweise die Leitung und wurde auf der Stelle getötet. Die Ursache des Unglücks liegt in der Unersahenheit und Ungehilflichkeit Levys wie in dem schlechten Material.

Bergschloß — tödlicher Fenstersturz. Ein Mineralienmann stürzte gestern vormittags aus dem vierten Stock des Reichswirtschaftsministeriums in Berlin auf den Hof und blieb tot liegen. Der Mineralienmann war kurz nach seinem Dienstantritt von einem Unwohlsein befallen worden; er war aus offene Fenster getreten, um frische Luft zu schöpfen. Dabei erlitt er, wie nachträglich dem Arzt festgestellt wurde, einen Herzschlag, der den sofortigen Tod zur Folge hatte. In der Antikammer gerade in diesem Augenblick sich weilend, aus dem Fenster gelebt hatte, stürzte er ab.

Eisenbahnunglück in Bulgarien. Die „AG“ aus Sofia erlitt, sich Montag nachmittags der Schnellzug Warna-Sofia bei der Durchfahrt durch die Station Michalk mit einer Rangierlokomotive zusammen fünf Personenzüge wurden zertrümmert und beide Lokomotiven vollständig zerstört. Von den Reisenden erlitten sieben schwere und zwanzig leichtere und Bahnbeamte leichere Verletzungen. Der Stationsbeamte vom Dienst wurde verhaftet, weil sich herausgestellt hatte, daß seine Fahrlässigkeit den Zusammenstoß verursacht hatte.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Donnerstag.

Prag: 6.15 Gnomastit, 11.00 Schallplatten, 18.30 Deutsche Sendung; Vöhring: 10 landwirtschaftliche Rundfunkvortrage, 18.55 Einführung zur Oper, 19.00 „Dimitrij“, Oper von Dostof.

Freitag: 18.25 Deutsche Sendung; Prof. Dr. Zivoder: Das Bräuner Parodienmäddchen, 19.20 „Die verkaufte Braut“, Oper von Smetana.

Sabotage: 12.30 Orchesterkonzert, 18.00 Schallplatten, 18.25 Deutsche Sendung; Dr. Robert Ueber Dänken, 22.30 Welche Orchestermusik.

Berlin: 16.30 Große Gellomusik, 17.05 Ungarische Rhapsodien, 21.10 Orchesterkonzert.

Wien: 19.20 Eine halbe Stunde Hamot, — Langenbergs, 20.00 Die lustigen Weiber von Windsor, Oper von Nicolai. — Leipzig: 19.30 Marcolinenzugert.

München: 19.30 Orchesterkonzert. — Wien: 19.35 „Wien, Wien“ von Beethoven, 21.30 Tschechisches Orchester.

Tägliche Regenversicherung. Den gegen Regen versicherten Teilnehmern des Sonderausflugszuges der Staatsbahndirektion Prag-Nord von Sonntag, dem 5. Juni, nach Karlsbad zahlt die Bank Slavia ab 9. Juni den versicherten Betrag aus. Im ganzen fielen 21,7 Millimeter Niederschläge.

Ordnung muß sein!

Auf den Spuren des St. Bürokratismus kriech ich auf dieses Atrium des kgl. Preussischen Oberhofmarschallamtes:

Gehorsamer Bericht:

Die Ehefrau des Stallmeisters Schulze, Frau Emilie Schulze, ist gestern von einer Tochter entbunden worden, und hat dieselbe die Vornamen Elfriede Margarethe erhalten.

ges.: Voigt.

Verfügung:

Viele Namensänderung der Frau dürfte unzulässig sein. Oder sollte etwa das Neugeborene gemeint sein?

ges.: v. R.

Gehorsamer Bericht:

Es war das Neugeborene gemeint!

ges.: Voigt.

Verfügung:

Zu den Akten.

ges.: v. R.

Raubritter des Films.

Lama über die Partner des Handelsministeriums.

Im „Coffe Shop“ wurde vor wenigen Tagen eine sensationelle Unterredung mit dem bekannten Regisseur Karl Lama veröffentlicht, der sich offen und klar über die Zustände im heimischen Filmgewerbe ausgesprochen hat, das bekanntlich vom Handelsministerium durch Einführung einer Unterdrückung noch gefördert wird. Lama erklärt wörtlich:

„Ich wäre froh, wenn ich mit einem Film allein finanzieren und drehen könnte. Das wären goldene Zeiten, da ein stummer Film 300.000 K kostet, heute zahlt man für einen Tonfilm 3.200.000 K und dieses Risiko kann ein Einziger eben nicht mehr übernehmen. Die Unternehmer wehren sich mit Händen und Füßen dagegen, daß ihnen ihre leichten Gewinne nicht genommen werden. Wenn ein Künstler gemeinsam mit dem Regisseur die Produktion auf eigene Rechnung riskieren wollte und die Absicht hätte, das fertige Werk den Verleihern zu verkaufen, verschänden sich die Filmkaufleute ganz gewiß untereinander und zahlen nur die Hälfte des tatsächlichen Wertes. Der vermittelnde Kapitalkäufler hält sich fest auf seinem Platz, um nicht hinausgedrängt und seiner Gewinne beraubt zu werden.“

Wahrscheinlich sind heute in Europa die Kellierpreise, wie auch die Gebühren für die Benutzung der Tonapparaturen. Die großen Konzerne, die für einen Pappentitel die ganzen Patente zusammengekauft haben, beherrschen heute in exemplarischer Weise die ganze Filmproduktion. Es sei eine zum Himmel schreiende Ausbeutung, die mit teuren Apparaten und tausenden komplizierten Maschinen betrieben wird, deren Verkauf und Vermietung meiner Ansicht nach ein kompletter Betrug ist. In den Kelliers stehen heute nebeneinander Aufnahmeapparate und Maschinen, Räder und Platten, bis sich einem der Kopf dreht, was alles unabweislich nötig ist und mit Hunderttausenden honoriert werden muß. Und als ich einen Tonfilm unter freiem Himmel auf der jahrbaren Apparatur drehte, habe das alles in zwei ganz kleinen Rollen Platz, wobei die Ergebnisse noch besser waren.

Wir alle, die wir heute Filme drehen, sind ausgebeutet durch die Weltkonzerne, die ohne das geringste Risiko immense Gebühren und Mieten einstreichen. Der Film wurde so zehnfach überwertet, wovon neun Zehntel in die Taschen der Unternehmer fließen. Ein durchschnittlicher scheinbarer Film kostet 700.000 K; bei ihm muß für jeden Tag 10.000 K (fünfundzwanzig Tausender pro Tag) bezahlt werden und außerdem große Lizenzen, die Tobis nach Berlin (angeblich). Und dabei riskiert der Unternehmer, der Regisseur, denn für den Fall auch nur des geringsten Mißerfolges ist ihre Existenz bedroht, dabei riskieren für diejenigen nichts, die ohne die geringste Gefahr für das bißige Verleihen der Apparaturen die größten Gewinne einstreichen. Denn

Revolution im Aether.

Ultraschall ist Trumpf! Jules Verne wird Wirklichkeit. Die Generation der Berliner Juntausstellung.

Berlin, Juni 1932. In Kürze wird der größte bisher existierende Ultraschallwellensender der Welt in Berlin in Betrieb genommen werden. Zierden andere, kleinere Sender arbeiten bereits seit Monaten verschadungsweise in verschiedenen Gegenden der Stadt.

Was bedeutet das? Nicht mehr und nicht weniger als eine nahebedeutende Revolution im Radiowesen! In der bisherigen Entwicklung des Rundfunks war noch niemals eine derart durchgreifende Umwälzung zu verzeichnen wie die, vor der wir unmittelbar stehen, und die sich mit der Eröffnung der großen Berliner Juntausstellung im Herbst ausschlaggebend bemerkbar machen wird.

Ein Forscher, dessen jahrelanger Arbeit viel zu danken sein wird, ist Professor Claus in Jena, zur Zeit Rektor der dortigen Universität. In einem Gespräch skizzierte Professor Claus die interessantesten Gesichtspunkte der vergangenen und zukünftigen Entwicklung des Ultraschall-Rundfunks.

Beherrscher der Atmosphäre.

Bisher hat man in der drahtlosen Telephonie meist die langen Wellen — diejenigen über 50 Meter — für die Übertragung der Darbietungen verwendet. Die kurzen Wellen — zwischen 10 und 50 Meter — wurden trotz ihrer härteren Reichweite von den offiziellen Sendegesellschaften nur wenig, desto häufiger aber von Amateuren, Polizeistationen, Schiffs- und Küstenstationen, Flugzeugen und Luftschiffen angewandt. Die ultrakurzen Wellen unter zehn Meter hielt man bis vor sieben Jahren für völlig ungeeignet zu irgendwelchen Telegraphie- oder Radiosendungen, da sie — infolge ihrer größeren Reflexivität mit den Lichtwellen — ganz merkwürdige Ausbreitungsbedingungen haben: ihr Empfangsbereich ist nicht viel größer als das Blickfeld des Auges, wenn sie auch durch Raumpen und andere Hindernisse in ihrer Ausbreitung nicht gestört werden. In einem Umkreis von etwa 20 Kilometer — das stellte sich bald bei den Versuchen des Professors heraus — sind sie jedoch weitaus besser zu empfangen als die längeren Wellen; es gibt keine Störungen durch Gewitter, atmosphärische Einflüsse, Störstrahlenbahnen, Schiffe, Hochfrequenzapparate oder Lichtanlagen. Auch diese Vorzüge, zu denen sich noch eine Reihe weiterer gesellen, würden die Einführung der Ultraschallwellen befürworten.

Die Sender-Lawine.

Da mit dem Programm eines Ultraschallwellensenders nur je eine Stadt versorgt werden kann, müßte (und wird!) ein Netz derartiger Sender ganz

bei solch großem Kapitalbedarf für einen Film muß der Unternehmer bei nicht hundertprozentigem Erfolg froh sein, sein Geld mit normaler Verzinsung zurückzubekommen.

Die Kapitalisten klagen heute scheinbar über die Not des Films, aber niemand hat die Aufmerksamkeit eingeworfen, daß der Fehler bei ihnen selbst, im kapitalistischen System liegt. Die Kapitalisten, die Eigentümer der Ateliers sind, treffen sich gemeinsam mit den Finanziers der Filme und dielenigen, die eigentlich das Werk schaffen, die Autoren, Schauspieler und Regisseure, bekommen im Vergleich zu den Kapitalisten Betrückerbonorare. Heute ist beim heimischen Film der Aufwand für die künstlerische Arbeit (Regie, Szenario, Schauspieler, Musiker und Komposition) kaum 15 Prozent (fünfzehn), während auf die technischen Kosten (Atelier, Lizenzen und Material) 85 Prozent (achtundachtzig) entfallen. Das ist ein absolut ungeheures Verhältnis, dessen Folgen sichtbar werden in der heutigen künstlerischen Misere des Films, besonders des scheinbaren, der fast immer schon im Vorhinein beim Publikum aus diesen Gründen diskreditiert ist.

Den Ausführungen des berühmtesten und papaversten scheinbaren Regisseurs, der die höchsten Verhältnisse jetzt händelt, weil er den Film „Kantor Ideal“ dreht, hat, der aber ebenso bekannt ist in Paris und Berlin oder Wien, wohnt ihn jetzt wieder neue Aufträge rufen, ist mit Bezug auf die diesigen Verhältnisse nur hinzuzufügen, daß das Handelsministerium mit ebensolcher Industrie, die Lama mit Aufheiter und Erpöster apostrophiert, patiert hat, daß es ihr zu den großen Gewinnen aus dem

Deutschland überziehen, so daß jede Großstadt ihre eigene Station erhält. Dazu kommt noch ein weiterer Vorteil: die Wellen haben eine derart hohe Frequenz, daß man praktisch unendlich viele Sender dicht nebeneinander lagern kann, ohne daß sie einander stören. So wären allein im Bereich zwischen 9 und 10 Meter Länge mehr als 30.000 Stationen unterzubringen! Bis herunter auf 1 Meter Länge sind die Ultraschallwellen heute schon praktisch brauchbar herzustellen; auf dieser Länge würde die Frequenz 300 Millionen betragen — 300 Millionen mal wechsell Wellenberg und Wellental in der Sekunde! Eine Vorstellung, die so fantastisch ist, daß sie unserm Begriffsvermögen widerstrebt.

Die für den Laien wichtigste Frage ist die: **wird man neue oder gar teure Geräte kaufen müssen, um die Ultraschallwellen empfangen zu können?**

Zunächst soll einmal gesagt werden, daß die Langwellenstationen, die wir bisher empfangen, keineswegs verschwinden, sondern — wenn auch in geringerer Zahl — zur Versorgung des hohen Landes beibehalten werden sollen. Die Ultraschallwellen selbst erfordern allerdings Vorlagengeräte zu den alten Apparaten, die jedoch außerordentlich billig sein werden; die ersten derartigen Vorlagengeräte werden auf der kommenden Berliner Juntausstellung bereits zu sehen sein. Außerdem bemüht man sich bereits intensiv um die Konstruktion preiswerter neuer Apparate, die ausschließlich für Ultraschallempfang bestimmt sind. Im großen und ganzen bedeutet die Einführung des Ultraschallfunks — aus diesem Grund wird sie auch so eifrig von allen Seiten vorbereitet — eine wesentliche Vereinfachung des gesamten Rundfunkswesens und nicht zuletzt eine Vereinfachung, die natürlich auch dem Hörer zugute kommen muß.

Hernsehen auf Kurzwellen?

Schließlich bieten die Ultraschallwellen die endgültige Lösung des Fernsehproblems. Bisher lag die große Schwierigkeit darin, das zu übertragende Bild in so viele einzelne Punkte so rasch zu zerlegen, daß auch bei schnell bewegten Szenen alle Einzelheiten deutlich zu erkennen sind, was heißt also: eine möglichst hohe Frequenz! Die aber ist mit langen Wellen niemals zu erreichen. Ausschließlich die ultrakurzen Wellen haben eine so hohe Frequenz, daß die Anforderungen des Fernsehens erfüllt werden können. Ein uralter Wunschtraum scheint seiner Verwirklichung um ein gutes Stück nähergerückt.

Keller noch pro Film eine Vorauszahlung von 105.000 K zubilligt. Allerdings ist bezeichnend, daß bis heute die Verhandlung über die Förderung der heimischen Filmindustrie, besser gesagt der U.B. Filmfabriken, noch nicht publiziert wurde; bei einem scheinbaren fast demokratischen Verantwortlichkeit wird das Handelsministerium als Vertragspartner der Atelierskonze auf diese objektiven Aufschuldungen seiner Protektionistender reagieren müssen. Man wartet gespannt.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Keine Wirtschaftsbelebung im Öttrauer Gebiet.

Bähr.-Öttr., 7. Juni. (Sch. B.-B.) Die Beschäftigungslage im Öttrauer Gebiet hat sich im Mai d. J. nicht gebessert. In den meisten Fabriken ist die Zahl der Arbeiter weiter zurückgegangen. Die Baubewegung hat sich nicht in dem Maße belebt, daß dies auf die Beschäftigung einen wesentlichen Einfluß hätte haben können. Normal arbeiten nur die Automobilindustrie und die Metallumbehälterfabriken. In der Eisenindustrie befindet sich die Beschäftigungslage auf jenem tiefen Niveau, auf welches sie in den letzten Monaten infolge Mangels an Bestellungen gesunken ist. Auch in den Eisengießereien, Maschinenfabriken, Draht- und Rohrenwalzwerken hat sich die Situation nicht gebessert. Auch die Fabriken für landwirtschaftliche Maschinen litten an man-

gelnder Beschäftigung. Die Waggonfabriken waren vorläufig mit den vom Eisenbahnministerium erteilten, allerdings gegenüber dem Vorjahr viel geringeren Aufträgen beschäftigt. Die Emailwarenfabriken können nicht ausführen, der heimische Absatz geht zurück. In den Zinkwalzwerken blieben die Betriebseinsparungen unverändert, desgleichen auch in den Pugholzfabriken, da der Export ganz zurückgegangen ist. Was die chemische Industrie anbelangt, so hat sich hier nur der Benzolabsatz gebessert und die Benzolpreise sind bei regerer Nachfrage gestiegen. In der Tierproduktionsindustrie wurde in einem Betriebe teilweise an drei Tagen in der Woche nicht gearbeitet, ein Dachpappenbetrieb war zum größten Teile eingestellt, desgleichen auch eine Zellstofffabrik, die große Lagerbestände besitzt und mit Verlust arbeitet. Die Textilindustrie ist gleichfalls schlecht beschäftigt. Der Gutindustrie fehlt es an ausländischem Absatz. Die Baubewegung ist ungenügend und es kann somit keine Belebung weder in den Zementfabriken, noch in den Ziegeln und Zornwarenfabriken eintreten. Im Mai ist auch wieder der Bierabsatz zurückgegangen, doch haben die Kleinbierpreise keine Erhöhung erfahren. Die Beschäftigung der graphischen Industrie ist ebenfalls im Rückgang begriffen.

Gerichtssaal

Ein „Erfinder“ und seine Opfer.

Prag, 7. Juni. Ein viermal wegen ähnlicher Betrügereien verurteilter Mann mit einem ungläublichen Mundwerk und ebensolcher Dreistigkeit stand vor dem Senat des O. M. R. A. g. l. a. n. neuerlich unter Auflage, die Leichgläubigkeit solcher Zeitgenossen mißbraucht zu haben.

Der Angeklagte behauptete, ein herrliches Rezept für ein unheilbares Insektenpulver zu besitzen und suchte nun naive Finanzleute mit verlockenden Versprechungen zu lockern. Er verlieh sich zu diesem Zweck selbst den Titel eines Ingenieurs des chemischen Faches, schuf aus nichts eine „Firma“, der er den Namen „A. u. B.“ verlieh und begann nun seinen Fischzug. Die Beute ist beträchtlich. Allerlei kleine Beute, meist Gewerbetreibende, die der Ehrgeiz dazu trieb, zum „Fabrikanten“ zu avancieren, gaben ihr Geld her. Als die Behörden sich für den betriebenen Betrug der privatwirtschaftlichen Initiativen zu interessieren begannen und eine sachmännliche Analyse des wunderbaren und unheilbaren Präparates beantragten, erklärten die Chemiker, es handle sich um ein völlig wertloses Gemisch von Seifenpulver und Soda.

Original ist die Ursprungsgeschichte dieses epochemachenden chemischen Produktes. Der „Erfinder“ selbst hat verschiedene Versionen in Umlauf gesetzt und verläßt, dem Gericht eine Geschichte aufzutischen, die von allen seinen bisherigen Darstellungen etwas enthält. Er hat angeblich die „Idee“ in Deutschland „erworben“ (wie, das sagt er nicht), dann habe er sie dem Vorstand der chemischen Abteilung des Patentamtes Ing. Simaček vorgetragen, der davon entzückt gewesen sei und in schöner Selbstlosigkeit die Erfindung „bervollkommnet“ habe. Freilich ist dieser Ing. Simaček schon fünf Jahre tot, während der Angeklagte behauptet, der freundliche Beamte habe ihm seine sachmännliche Mitarbeit vor zwei Jahren angeboten lassen. Als ihm das Gericht diese Tatsache vorhielt, sagte er kalblütig: „Nicht möglich!“ Dann sprach er von etwas anderem.

Die Hauptfrage ist, daß die vertrauensseligen „Teilhaber“ des künftigen „heimischen Großbetriebes“ schwere Tausender losgerissen sind. Der humoristische Hauptpunkt der Verhandlung aber ergab sich, als der Angeklagte sich enträstelte weigerte, sein „Rezept“ vor Gericht bekanntzugeben. Rein — das sei sein Geschäftsgeheimnis und er müsse fürchten, daß er sowohl um den Ruhm als um den finanziellen Gewinn seiner „Erfindung“ käme, wenn er den Richtern die Zusammenlegung seines geheimnisvollen Präparates verraten sollte.

Aus formellen Gründen mußte die Verhandlung vertagt werden.

Kommunistische „Theorie“

Die tschechoslowakische kommunistische Partei hat soeben den ersten Teil eines Lehrbuches herausgegeben, nach dem in den Kurien der Partei unterrichtet werden soll, das also auch für uns recht interessant ist.*) Nachfolgend soll nicht der Versuch unternommen werden, sich mit den darin entwickelten Lehren theoretisch auseinanderzusetzen. Es genügt festzustellen, daß Marxschen ökonomische Lehren und die Entwicklung der Weltwirtschaft im letzten Jahrzehnt in unseren Parteischulen nicht anders gelehrt werden und daß die Darstellung in dem kommunistischen Lehrbuch vielfach auf die Forschungen sozialdemokratischer Schriftsteller wie Hilferding zurückzuführen an gewissen Verzerrungen der Marxschen Lehre. So schlägt es dem Marxismus ins Gesicht, wenn mit Manuillik behauptet wird, daß die geschichtliche Krise des Überganges des Kapitalismus in den Händen der kommunistischen Parteien liege (No, warum werden sie dann dem Kapitalismus nicht gleich ein rasches

Ende!) und daß zwischen Demokratie und Faschismus kein Unterschied bestehe, worüber erst die italienischen Arbeiter zu befragen wären. Was wir vielmehr hier allein besprechen wollen, ist das, was in dem Buche über die Sozialdemokratie gesagt wird.

Die Methode der Polemik gegen die Sozialdemokratie ist höchst einfach. Man setzt Sozialdemokratie und Bourgeoisie, „Sozialfaschismus“ und Faschismus gleich und damit ist die Arbeit auch schon getan. Man unterscheidet uns Sozialdemokraten, daß wir Anhänger der kapitalistischen Wirtschaftsordnung sind, der Kapitalismus habe aber Schiffbruch erlitten — daher auch die Sozialdemokratie und damit ist die sozialdemokratische Anschauung abgetan. Punktum! Wer das nicht glaubt, der möge das an Hand der hier gegebenen Beispiele aus der Reimann-Bibel nachlesen. Das wenigste ist noch, daß auf S. 9 behauptet wird, die Kommunisten seien die einzige Partei, welche Gegner der bestehenden sozialen Ordnung sind. Die Sozialdemokratie ist natürlich für die bestehende Ordnung. Woher das der Reimann weiß, das möchten unsere Genossen sicher gerne wissen. Aber der Reimann ist so geschick und wird es ihnen nicht verzeihen. Auf S. 16 wird uns aber folgendes Märchen erzählt: „Nach der Theorie der Sozialdemokratie gibt es eine allmähliche friedliche Entwicklung, eine Entwicklung, die harmonisch

verläuft, eine Entwicklung, durch die die bestehenden gesellschaftlichen Gegensätze, die Klassengegensätze immer mehr abgeschwächt werden.“ Jeden Tag weisen die sozialdemokratischen Zeitungen auf die Verschärfung der Klassengegensätze hin, zeigen wir die unlöslichen Widersprüche der kapitalistischen Ordnung auf — das hindert freilich nicht Herrn Reimann zu behaupten, wir sprächen von einer harmonischen Entwicklung und von einer Abschwächung der Klassengegensätze. Ebenso unverschämte wird auf S. 71 gelogen: „Die Sozialfaschisten haben... unter Hinweis auf die verhältnismäßig hohen Löhne der amerikanischen Arbeiter“ den Nachweis versucht, „daß auf dem Wege der Hebung der Kaufkraft der Arbeiter die Krisen im Rahmen des Kapitalismus unmöglich gemacht werden könnten“. Welcher Sozialdemokrat das je behauptet hat, behält Herr Reimann wieder als süßes Geheimnis für sich, was ihm umso leichter fällt, weil er es selbst nicht weiß. Es mögen unsere Versammlungsteilnehmer, Zeitungsjäger oder Parteischüler sagen, ob ein sozialdemokratischer Referent die gegenwärtige Krise anders erklärt hätte als aus der ganzen Konstruktion des Kapitalismus. Noch frecher gelogen ist es, wenn gesagt wird, die Theoretiker der Bourgeoisie und der Sozialdemokratie behaupten, daß die Stabilisierung der kapitalistischen Wirtschaft eine endgültige sei“ (S. 128). Das behaupten nicht einmal die Theoretiker der Bourgeoisie

mehr, weil sie mit einer solchen Behauptung nur ein Hohnschlächter hervorrufen würden. Daß das die Sozialdemokraten erst recht nicht behaupten, muß man nur Irrsinnigen sagen. Unsere Leser mögen nur einmal folgendes nachprüfen, was uns da auf S. 189 erzählt wird. Die Sozialdemokraten „haben auch heute noch Basis in den Himmel als Kronzeugen für eine solche Entwicklungsmöglichkeit des Kapitalismus, die die Krise ausschalten kann“. Als ob jemals auch nur entfernt ähnliches in unserer Presse geandert hätte! Eine direkte Infamie aber ist die Behauptung, daß sich „die sozialfaschistische Führung“ in hervorragendem Maße an der Propagierung des Antisowjetkrieges beteiligt (Seite 173). Die beste Antwort auf eine solche Lumperei ist die Resolution der Sozialistischen Internationale, worin für Sowjetrußland und gegen die japanischen Imperialisten Stellung genommen wird.

Man sieht also, es sind die vergifteten Wäfen der Lüge, mit denen da gegen die Sozialdemokratie angeknüpft wird und es ist eine bemitleidenswerte Wissenschaft, die sich solcher Lügen bedienen muß, um vor dem uninformierten kommunistischen Arbeiter bestehen zu können. Mit dem Streben nach Wahrheit, mit dem Vassalleischen „Ausprechen“, was ist“ hat das kommunistische Lehr- und Lügengbuch nichts zu tun.

*) Grundfragen des Marxismus-Leninismus I. Teil redigiert von Paul Reimann, Verlag G. Tejml, Prag.

PRAGER ZEITUNG.

Das deutsche Kind gehört in die deutsche Schule!

Vom Zentralausschuss zur Bereinigung des deutschen Schulwesens in Groß-Prag wird uns geschrieben:

Die letzte Volkszählung hat ergeben, daß die Zahl der Bewohner von Groß-Prag, welche sich zum Deutschthum bekennen, von 30.000 auf 41.000 gestiegen ist. Ein erfreulicher Beweis für die hohe Lebenskraft des deutschen Elementes in Prag, welches durch dieses prozentuelle so gewaltige Ansteigen die Hoffnungen und Befürchtungen aller jener entschieden und beweiskräftig Lügen straft, die dem Deutschthum von Groß-Prag kaum noch 20 Jahre Lebenszeit prophezeien. Unter diesen 41.000 Deutschen sind nämlich auch einige Tausende deutsche Kinder, welche, wenn deutsch erzogen und unterrichtet, die Gewähr bieten, daß der gegenwärtig günstige Stand des Deutschthums in unserer Stadt auch für die Zukunft erhalten bleibt, ja sich sogar hoffentlich noch günstiger gestalten wird.

Dazu nun, deutsche Eltern, könnt und müht ihr das Eure beitragen, indem ihr Euerer Kinder nicht nur zu Hause deutsch erzieht, sondern auch in deutsche Schulen schickt. Es ist dies die heilige Pflicht aller derjenigen, die dem deutschen Kulturkreise angehören, eine Pflicht gegenüber dem Prager Deutschthum insbesondere; aber auch ihren Kindern erschließen sie durch den harmonischen zusammenwirkenden erzieherischen und bildenden Einfluß von Elternhaus und Schule die Pforten zu einer reichen Kultur, die in Geist und Seele aufgenommen zu haben, nicht nur einen intellektuellen und seelischen, sondern auch einen hohen praktischen Gewinn für das Leben bedeutet. Dazu ist es aber notwendig, daß der gesamte Bildungsgang des Kindes deutsch sei. Darum wechselt nicht mit den Schulen in nationaler Beziehung; redet Euch nicht ein, daß das Kind ja deutsch von Haus aus ist und auch zu Hause diese Kenntnis durch Deutschsprechen und Deutschlesen erhalte und festigere, so daß es — wenigstens für einige Jahre — zur besseren Erlernung des Tschechischen tschechische Schulen besuchen könne. Die Kinder, mit welchen ein solches Experiment gemacht wird, hören bald auf, auch zu Hause deutsch zu sprechen und zu lesen. Sie werden erfahrungsgemäß bald fanatische Tschechen, die allen Deutschen und allen Deutschsprechenden — ja oft sogar den eigenen Eltern — Mißachtung entgegenbringen. Auch in den deutschen Schulen ist dafür gesorgt, daß die Kinder von theoretisch und praktisch gut ausgebildeten Lehrern im Tschechischen mit Erfolg unterrichtet werden. Ueberdies begehrt ihr durch den Wechsel zwischen deutscher und anderssprachiger Anstalt (auch die jüdische Schule gehört zu den tschechischen Schulen und die Bevorzugung der französischen oder englischen Schule ist, gelinde gesagt, eine mondäne Torheit) auch in pädagogischer Hinsicht ein Verbrechen an der normalen Entwicklung Eueres Kindes. Das deutsche Kind gehört in die deutsche Schule, und zwar für die ganze Dauer des Schulbesuchs. Das laßt Euch gesagt sein, deutsche Eltern von Groß-Prag, und darnach handelt, indem ihr Euerer Kinder in die deutschen Schulen dieser Stadt einschreiben laßt. Die Einschreibungen finden am 23., 24. und 25. Juni statt; Anmeldungen werden schon von heute ab in den Direktionskanzleien der einzelnen Anstalten entgegengenommen. Eltern, welche vom 23. bis 25. Juni schon außerhalb Prags weilen und zum Zwecke der Einschreibung nicht herkommen können, mögen die Anmeldungen schriftlich dazert befragen, daß sie spätestens am 25. Juni in der Direktionskanzlei eintrifft, sonst können die Kinder nur mit Bewilligung des Ministeriums aufgenommen werden auf Grund eines gestempelten Gesuches. Diese Kinder zählen für die Erhaltung und Neuerrichtung von Klassen nicht mit.

Ausstellung „Gas und Wasser“. Im Westpalaß wird in den Tagen vom 18. Juni bis 10. Juli 1932 eine Fachausstellung „Gas und Wasser“ abgehalten werden. An der Ausstellung beteiligen sich Fachunternehmungen für Wasser-, Gas- und gesundheitstechnische Einrichtungen.

Kunst und Wissen

Die Goethe-Gedenkfeyer der Stadt Leptih-Schönau

In den Tagen vom 3. bis 5. Juni beging die Stadt Leptih-Schönau das Goethegedenken in einer Reihe von Festakten, die — gemessen an ihrem künstlerischen und auch volkswirtschaftlichen Werte — einen Erfolg brachten, der Veranlassungen in diesem Umfang nicht oft beschonend ist. Den Auftakt gab am Freitag ein „Kunstlerfest“, dessen Hauptstück der diesen Namen im vollen Maße verdienten Theaterwerke (städtische Kapelle, Dir. Wille), prächtige Bewegungskunst (Tanzschule Wöhrner), sprachliche und empfindungsreiche Rezitationen (Elsbeth Reger vom jüdischen Theater), Chorgesänge des Arbeiter-Gesangvereines (Gen. Fachlehrer Jelenta) und des jüdisch-deutschen Sängerbundes (Oberlehrer

Max Numbler) wechselten ab mit acht ganz wunderbaren, unter der Leitung des Prof. Ferd. Krombholz von Mitgliedern des Theaters und freiwilligen Helfern gestellten Gruppenbildern aus Goethes Werken. Der Festabend, an dessen künstlerische Komposition der Leptih-Theaterdirektor Fritz Rennemann und Prof. Krombholz verdient gemacht haben, schenkte dem Beginn der Goethe-Feyer jene weisevolle Stimmung, die dann alle folgenden Veranstaltungen begleitete und zum höchsten Enderfolge führte.

Am Samstag vormittag versammelten sich die Schüler der II. Höheren, Hoch- und Mittelschulen vor dem neuen Goethe-Denkmal im Schloßgarten und brachten in einer schlichten, aber erhebenden Feyer die Guldigung der Jugend dem Dichter dar. Dieser Festakt hatte seinen Höhepunkt in der stiftlich vollendeten, gedankentiefen Ansprache des Prof. Dr. Gustav Müller an die Schülerschaft. Ihr folgte die Kranzniederlegung; von jeder Schule schmückte eine Schülerin oder ein Schüler den Sockel des Denkmals mit grünem Lorbeer und legte dabei einen Spruch aus Goethes Dichtung. Ein Bläserchor des Aurorengesangs gab der schönen Feyer den Weibeklang der Musik.

Am Samstag nachmittag besuchte das Theater eine ergriffene Jubelerschaar mit einer Aufführung der „Phigeneia auf Tauris“, die man als ganz seltenes künstlerisches Erlebnis bezeichnen darf. Die Rolle der Königin als Iphigeneia, die man als ganz seltenes künstlerisches Erlebnis bezeichnen darf, spielte die Regie in der Titelrolle, Viktor Scheidler als Orest, Karl Ranninger als Thoas, Dir. Rennemann als Phylades und Bernhard Wilsert als Aegisthus gaben sich mit der ganzen Künstlerkraft ihrer Gestaltungskraft an dieses Weibekunstspiel deutscher Dichtung hin und empfingen den stürmischen Beifall dank einer begeisterten Hörschaft.

Ein interessantes Erlebnis wurde der Vortragsabend am Samstag, an dem im großen Theatersaal Genosse Dr. Karl Renner-Wien über „Goethe und die Gegenwart“ und der Schriftsteller Hanns Johst-München über „Goethe und die Kunst“ sprachen. Zwei weltanschaulich völlig getrennte Redner von europäischem Ruf standen da einander gegenüber. Soweit die zu Göttern strebende, nebulöse Mystik Johsts und die klare Art der Betrachtung Renners überhaupt in Vergleich gezogen werden können, war es ungemein fesselnd zu vernehmen, wie die in beiden Fällen aus Goethe abgeleiteten Auffassungen einander widerlegten. . . . durch Goethe. Das Publikum folgte beiden Sprechern mit starker Teilnahme und feierte sie mit bestmöglichem Beifall.

Am Sonntag vormittag vergiess unsere Bühne den Getreuen noch eine in jeder Hinsicht gelungene Morgenfeier mit Liedern (Olga Barco und Igor Gorin), dem Genossen Karl Ranninger als gedankentiefen, wirkungsvollen Sprecher, und vier Szenen aus „Faust“. Dir. Rennemann als Mephisto, Elsbeth Reger als Gretchen, Maria Irene als Martha, Franz Andermann als Faust und die Herren Earl, Hammer, Wilfert und Friedrich als heiteres Quartett in Auerbachs Keller waren die Träger des künstlerisch bedeutamen Erfolges, der in stürmischem Beifall seine dankbare Befähigung erfuhr.

Leptih-Schönau darf mit Stolz auf die würdige und schöne Goethe-Gedenkfeyer zurückblicken. Vielen unermüdeten Helfern hat sie Dank zu sagen; in erster Linie aber dem Theater und seinem Direktor, Herrn Fritz Rennemann, der immer, wo künstlerisches Streben nach edlen Zielen sucht, als wertvoller Berater zur Seite steht. Erfreulich war die rege Beteiligung von Seiten der Einwohner, die diesmal den Ruf der Stadt als Heimstätte kulturellen Lebens bekräftigt haben. Ernst Thöner.

Das Franzensbader Stadttheater begann seine Spielzeit mit einer würdigen Goethe-Feyer durch das Prager Ensemble. Schöner Erfolg, bei gutem Besuch, erliefen sich u. a. „Jemand“ von Molnar, „Verhewolungstheater“ von Greenwood, „Frau von Toroso“ von Indig, „Koulette“ von Fodor, „Mann mit den grauen Schläfen“ von Lenz, „Großstadtluft“ von Blumenthal und Kadelburg. Die in einigen Tagblättern gemeldeten Schwierigkeiten des Franzensbader Stadttheaterbetriebes sind durch die tatkräftige Unterstützung der Stadtgemeinde Franzensbad und die Regelung mit der Pensions- und Sozialversicherung behoben.

Morgen, Festvorstellung: „Tritan und Jsolde“ unter der musikalischen Leitung von Generaldirektor Pokas mit Henry Trandt als Jsolde, Gottfried Pfister als Tritan, Kofette Anday als Brangäne, Jvar Andrien als König Marke. Statt Dr. Emil Schläpfer, der an dem Gastspiel verhindert ist, singt der Rumonal Alfred Jergler von der Wiener Staatsoper. Anfang halb 7 Uhr. (Abonn. aufgehoben — Gutscheine ungültig!)

Schspiel Ernst Deutsch: „Hamlet“. Für Donnerstag, den 16. Juni, ist ein einmaliges Schspiel Ernst Deutsch in Vorbereitung. Ernst Deutsch spielt zum erstenmal in Prag den „Hamlet“. Diese Vorstellung bedeutet zugleich die Abschiedsvorstellung für den schiedenden Direktor Robert Volkner, der das Werk inszeniert. Die Aufführung findet bei auf-

Mitteilungen aus dem Publikum.

Eine Entfernung des Zahnsteines geschieht am besten durch Ihren Zahnarzt. Verhüten kann man ihn aber durch regelmäßigen Gebrauch der berühmten Chlorodont-Zahnpaste. Tube K 4. — und K 6. —

hohemem Abonnement statt. (Gutscheine ungültig!) Vorverkauf für Abonnenten heute und morgen. Ab Freitag allgemeiner Vorverkauf!

Eise Ford wurde für eine größere Anzahl von Weizen der nächsten Spielzeit dem Deutschen Theater wiederberpflichtet, und zwar wird sie nicht nur in der Operette, sondern auch im Schauspiel tätig sein.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch, 8 Uhr: „Die ungefüge Ede“ (194—II). — Donnerstag, halb 7 Uhr: „Tritan und Jsolde“ (Gastvorstellung). — Freitag, 8 Uhr: „Koulette“ (195—III). — Samstag, 8 Uhr: „Alle Wege führen zur Liebe“ (196—IV). — Sonntag, halb 8 Uhr: „Kaiserin“ (197—I). — Montag, 8 Uhr: „Zur goldenen Siebe“ (198—II).

Wochenplan der Kleinen Bühne. Mittwoch, halb 8 Uhr abends: „Frau Warrens Gewerbe“ (Ab.). — Donnerstag, 8 Uhr: „Wie man Vater wird“ (Kulturverbandsfreunde). — Freitag, halb 8 Uhr: „Morgen geht uns gut“ (Ab.). — Samstag, 3 Uhr: Vorstellung der Deutschen Kunstakademie; 8 Uhr: „Der Mann mit den grauen Schläfen“ (Ab.). — Sonntag, 8 Uhr: „Alle Wege führen zur Liebe“ (Ab.). — Montag, 8 Uhr: „Koulette“ (Ab.).

Sport • Spiel • Körperpflege

Handball-Länderspiel Deutschland gegen Schweiz 10:5 (3:3). Das Spiel wurde in Hannover vor circa 8000 Zuschauern äußerst schnell und sportlich völlig einwandfrei durchgeführt. Die Schweizer verließen sich auf ihr Innenpiel, während die Deutschen ihre Angriffe durch die Flügelstürmer vorzuziehen ließen. Die Erfolge blieben nicht aus. Die Dänemandschaft der Schweizer war gut, machte aber den Fehler, zu weit aufzurücken. Dadurch kam der gut zusammenspielende deutsche Innensturm des öfteren frei vor das Tor und warf die Tore aus sicheren Stellungen. Die Gäste verdankten es ihrem Torwart, der besonders in der zweiten Halbzeit ausgezeichnet hielt, daß die Niederlage nicht höher wurde. Deutschland war im Spiel stets leicht überlegen und die Mannschaft hatte keine schwachen Punkte. Am besten spielte der Innensturm.

Handball-Städtepiel Breslau gegen Kattowitz 12:2 (5:1). Breslau zeigte das bessere Kombinationspiel, während Kattowitz im Angriff nur auf Einzelleistungen eingestellt war. Die weit größere Spielerfahrung der Breslauer brachte den Sieg.

Handballspiel UTE Budapest gegen WKA Wien 5:5 (3:3). Dieses Spiel fand Sonntag nach dem Einlauf von „Duer durch Wien“ im Stadion statt. Die Ungarn haben bedeutend an Spielfähigkeit gewonnen und hatten ihre besten Leute im Torwart und die Läufer.

Ueberraschungen bei den deutschen Handball-Areismannschaften. Wapodung-Fernreisen, der vorjährige Meister des mitteldeutschen Kreises (Anhalt-Braunschweig-Pravitz Sachsen) wurde im Endkampf von Friedt Halle geschlagen. Fernreisen führte zwar zur Halbzeit 6:4, blieb aber im Endspurt mit 7:9 Toren im Hintertreffen. — Die westdeutsche Meisterschaft holte sich Schwarz-Gelb Düsseldorf in einem spannenden Kampf nach Spielberlangung mit einem 6:5-Sieg über Hamborn-Schmidhorst, das man als Meister erwartete.

Sozialistische Jugend Prag.

Samstag, 12. Juni:

Wandertreffen in Schelesen.

Wir fahren Samstag nachmittags mit Postauto vom Denisbahnhof um 15 Uhr ab. Spesenbeitrag K 15.—, Scheunenübernachtung K 2.—.

Wir proben heute abends in unserem Heim am Hignerplatz Lieber u. A. Musikinstrumente mitbringen!

Die roten Falken fahren mit der Eisenbahn und werden zum Teil in Jelten, zum Teil privat untergebracht.

Wiener Arbeiterfußball. Liga: Gaswert gegen Floridsdorf 5:2 (3:1), Elektra gegen Postgewerkschaft 3:2 (1:1), Feuertocher gegen Postort 2:0 (1:0), Weidling geg. Phönix Schwedat 5:1 (2:1), Red Star gegen Rapid-Wien 2:0 (0:0), Rudolfsbühl geg. E-Werk 3:1 (1:0). — Erste Klasse: Gruppe Nord: Ostbahn Zimmering gegen Columbia 1:1 (0:0), Neutral gegen Technische Union 4:3 (3:0), Winter u. Schindler gegen Phönix 3:2 (1:2), Landstraber Sportfreunde gegen Ostbahn Favoriten 3:2 (2:0); Gruppe Süd: Zentralverein gegen WAG 6:2 (1:1), Olympia gegen Germania 3:1 (0:1), Donau gegen Brigittenau 6:3 (4:0), Hochstadt gegen Union 2:1 (0:0), Rudolfsdorf gegen Rekord-Kid 3:0 (2:0), Zimmering gegen Neukettenhof 2:1 (1:1).

Dresdener Arbeiterfußball. DSB. 15. Liga: Coswig 10:4, Meißner gegen Heidenau 0:6, Birgitz gegen Adelsberg 1:4, Kadebeul gegen Dörnewitz 0:4, Kleinnaundorf gegen Lodwitz 2:0, Helios gegen Vieheln 1:0, Poischappel gegen Rodig 09 3:1, Rößtau gegen Cotta 3:1.

Das Laufen „Duer durch Wien“ der Arbeiterpartei, das am Sonntag stattfand, fand im Zeichen einer Massenbeteiligung. 1000 Läufer und Läuferinnen beteiligten sich an diesem Werm. Die Männer liefen über 7460 Meter und die Frauen über 1170 Meter. In einem überaus spannenden Endkampf siegte der ASB. vor Zentralverein und

Kinderfreunde Prag.

Mittwoch, den 8. Juni, um 3 Uhr nachmittags auf dem Spielplatz der D. T. J. hinter der Ger-

Kindernachmittag

Wir ersuchen alle Eltern, ihre Kinder bestimmt zu schicken, da wichtige Vorbereitungen für den am 12. Juni stattfindenden

Kindertag

zu treffen sind. Bei schlechtem Wetter findet der Kindernachmittag in der Sec. statl.

den Reichlinger Turnern. Der Einlauf war folgender: 1. WAZ. 17:40.4; 2. ZB. 17:41.8; 3. WAZ. Reichling 18:00.3. Frauen: 1. WAZ. 2:22.1; 2. ZB. 2:24.4; 3. WAZ. Günthaus 2:27.8.

„Rund um die Sedauer Alpen“ der Hietzschischen Arbeiterradfahrer. Die 194 Kilometer lange, unter anderen schwierigen Steigungen auch den Tauernpaß umfassende Strecke stellte an die Bewerber die größten Anforderungen. Bei den Hauptsehrern siegte Schöffner (Straßenbahn Wien) in der guten Zeit von 6:12:32.2 vor Hamel (Freiheit Wien) dichtauf. Bei den Juniores siegte Eirich (Freiheit Wien) in 6:23:29 und bei den Neulingen Sebastianowet (Josefstadt-Wien) in 6:40:28.7.

Der Film

Gliehende Schatten.

Zu den stärksten Filmen der heutigen Produktion gehören viele Naturfilme; das kann erklärt werden, daß die Natur eben doch noch eines der stärksten Themen ist, die der Film darstellen kann. Je vollkommener das Thema, der Sinn aus jeder einzelnen Szene, aus den Bildersolgen und Abschnitten, die sinngerecht geordnet das ganze Werk ergeben, ersticht ist, desto einseitlicher ist der Eindruck, desto nachdrücklicher der Erfolg der Arbeit des Filmschaffenden; und kaum etwas anderes wird größer, unmittelbarer und reicher in jedem Detail gezeigt werden können, als die Natur der Tropen, deren Größe und naive, ungehinderte Kraft auf uns Europäer immer wieder mit dem gleichen hinreichenden Zauber wirken muß. Die Amerikaner haben in „Africa spricht“, in „Kongo“ und wohl auch in „Trader Horn“, die Usa in „Am Rande der Wüste“ oder „Silberfunder über Feuerland“ Filme mit oder ohne Rhythron gezeigt, die als Spitzenleistungen der Kamera und menschlichen Wagemuts gewertet werden. Sie alle aber werden meiner Ansicht nach in den Schatten gestellt von dem Reportagefilm, der von der Expedition des Flugkapitäns Udet nach Zentralafrika unter Mitarbeit von Dr. Frauä. Hans Jungmann, des Photographen Schneebberger hergestellt wurde. Das Einzigartige (vielmehr Erstmalige, denn die Produktion wird sich natürlich des Erfolgs zu neuer Arbeit bemächtigen) besteht darin, daß Afrika aus der Vogelperspektive gezeigt wird; aber dieser Udet, einer der wohlhablichsten Piloten, geht bis auf wenige Meilen, so wie es scheinen will, Dezimeter zwischen die Bäume, direkt mitten in die wilde Natur und bietet dadurch Einblicke von noch nicht dagewesener Größe. Dem Zuschauer schwindelt, wenn er die Baumriesen heranvorkommt und nur wie durch ein Wunder dem Zusammenstoß entgeht oder wenn er die Giesderwelt des Kilimandscharo handgreiflich nahe vorbeiziehen sieht. Licht- und Schatteneffekte sind raffiniert komponiert und die Stimmungsbilder aus dem Victoria-Nyanjassee stehen den Effekten des „Trader Horn“ um nichts nach. Geradezu unglaublich dichterisch sind die Stillebenzenen der Sumpfbügel, die Rahmnahmen der Regner; das Beste aber ist der Flug Udet's über der afrikanischen Steppe, da er mit seinem Flugzeug, nur wenige Meilen über dem Erdboden schwebend, die gesamte, schreierfüllte Tierwelt vor sich herjagt. „Gliehende Schatten“. Nicht einen Moment will dieser Film grausam emotionslos sein, niemals wird der Versuch unternommen, die wilden Bestien in Tätigkeit zu zeigen; dafür gibt es auch hier, wenn auch vollkommen nebenächlich, eine Dämengeschichte, ein modernes Jungmädchen, das Udet im Aero nachfliegt, aber durch ihr Flugunglück eben jene wilde Tierjagd ermöglicht, die zum Besten gehört, was der Film jemals geboten hat und wohl bieten wird. Zum erstenmal ist auch hier die Fahrt eines Autos durch den Urwald in Großaufnahme gedreht, so daß der Zuschauer stellenweise direkt greifbar erlebt, wie sich die Bioniere des Films ihre Jagdwoge zum Erfolg bahnen mühen. Am meisten wird aber die Flugkunst eines Udet bewundert werden, der mit seinem Aero umgeht als wäre es eine Schaukel auf seiner Achse. Der Film läuft im kleinen Prager Kino Olympia; die großen Ringbesten, die übergroßen Raubbecken der nationalen und kulturellen Ehren, haben wieder einmal das Risiko einer Kulturart dem kleinen Mann überlassen. Ihr wahres Wesen ist dadurch wieder einmal entlarvt worden. Walter Lustig.

Vereinsnachrichten

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag. ASB. — Spielerversammlung, Mittwoch, 8. Juni, acht Uhr abends, im Restaurant „Il lupus“, Schwanfka. Bestimmtes und päpstliches Erscheinen aller Fußballspieler wird erwartet.